ChrisCare

MAGAZIN FÜR SPIRITUALITÄT UND GESUNDHEIT

2/2022

AUS WUT WIRD MUT

KOMPETENT

Glauben tut gut. Erfahrungen eines Arztes, der ein offenes Ohr für seine Patienten hat.
S. 22

INSPIRIEREND

Ein Plädoyer für die Wut. „Erst wenn ich Ärger und Wut fühlen und ausdrücken kann, werde ich klar, lebendig und ehrlich."
S. 28

PRAXISNAH

Räumt die Barrieren weg! Wie werden Kirchengemeinden einladend für Menschen mit akuten und chronischen Erkrankungen?
S. 11

Juni 2022 // (D) € 5,80 // (A) € 6,00 // (CH) SFr. 10.30 // **www.chriscare.info** // ISSN 1869-9944 // ZKZ 18 381

INHALT

EINLEITUNG

3 **Editorial & Gedanken zum Titelbild**

ERFAHRUNG

4 **Wir brauchen mehr Mutanfälle**
Nele Grasshoff berichtet als neues Mitglied im Redaktionskreis von ihrem persönlichen Umgang mit Wut.

11 **Räumt die Barrieren weg**
Frank Fornaçon hat Anregungen, wie Kirchengemeinden einladend für Menschen mit akuten und chronischen Handicaps werden können.

22 **Glauben tut gut**
Erfahrungen eines Arztes, der seinen Patienten signalisiert, dass er auch für nichtmedizinische Fragen ansprechbar ist.

TITELTHEMA

5 **Was habt ihr aus meinem Zuhause gemacht?**
Jesus wurde wütend, als er sah, wie die Menschen den Tempel Gottes missbrauchten. Hans-Arved Willberg beleuchtet die Hintergründe.

8 **Gut mit Wut**
In seiner Beratungspraxis lernt Andreas Rieck viele Menschen kennen, die mit ihrer Wut mal konstruktiv, mal destruktiv umgehen.

28 **Ein Plädoyer für die Wut**
Heidrun Dörken warnt vor Selbstüberschätzung im Umgang mit der eigenen Wut.

32 **Vergebung ist der Weg ins Licht**
Für das Online-Magazin Mindo gab der Hanauer Theologe und Psychotherapeut Matthias Hipler ein Interview über die heilsame Wirkung von Vergebung.

INTERVIEW

14 **Klinikseelsorge. Begleiter und Zuhörer**
Matthias Dettenhoffer fragt den Klinikseelsorger seines Krankenhauses nach dessen Erfahrungen in der Coronapandemie.

FÜR SIE GELESEN

34 - **Lass dich nicht im Stich** rät der Bestsellerautor Pierre Stutz und hilft zu einem gesunden Umgang mit der eigenen Wut.
- **Die Leidtragenden,** das Buch des Elstaler Theologen Dirk Sager über den Schmerz im Alten Testament hilft zu einem tieferen Einblick in die Bibel, die ein realistisches Bild von menschlichem Leid kennt.
- **Gottesdienste und Andachten** gehören zum traditionellen Angebot diakonischer Einrichtungen. Ohne sie fehlt Entscheidendes. Aber wie können diese für alle Beteiligten gewinnbringend gestaltet werden?

SPIRITUALITÄT

25 **Thomas von Kempen ist auch nach 550 Jahren ein geistlicher Wegbegleiter.**
Der mit Patienten vertraute Oberarzt Joachim Schnürle entdeckt in den alten Schriften aktuelle Hilfen für einen ganzheitlichen Therapieansatz.

NACHRICHTEN

25 **Aktuelles aus der Forschung**
Hans-Arved Willberg berichtet über die Anliegen eines Europäischen Kongresses und dokumentiert einen Beitrag von Robert E. Emmons zur Dankbarkeitsforschung.

PERSÖNLICH FÜR SIE

36 **Bettina Gundlach** begegnet als Amtsärztin häufig Menschen, die voller Wut und Verzweiflung sind. Ihnen macht sie Mut, angemessen mit der Wut umzugehen.

Redaktionskreis: Pastor Frank Fornaçon (Ahnatal), Redaktion ChrisCare; Bettina Gundlach (Aumühle), Ärztin im Sozialpsychiatrischen Dienst, Günther Gundlach (Aumühle), Geschäftsführer CiG; Prof. Dr. rer. cur. Annette Meussling-Sentpali, Professorin Pflegewissenschaft, OTH Regensburg; Andreas Rieck (Stuttgart), Referent im Bereich Weiterbildung und Spiritualität, Marienhospital Stuttgart; Dr. med. Georg Schiffner (Aumühle), Chefarzt Geriatriezentrum Wilhelmsburger Krankenhaus Groß-Sand, Hamburg, Vorsitzender CiG; Pastoralreferent Bruno Schrage (Köln), Dipl. Theologe, Dipl. Caritas-Wissenschaftler, Referent für Caritaspastoral im Erzbistum Köln; Dr. phil. Hans-Arved Willberg Sozial- und Verhaltenswissenschaftler, Theologe, Philosoph und Pastoraltherapeut (Kalrsruhe); Nele Grasshoff, Theologin, Gesundheits- und Krankenpflegerin, Seelsorgerin in einem Berliner Seniorenheim

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

Wutbürger nannte man die Demonstranten, die in Dresden gegen die Zuwanderung oder in Stuttgart gegen den Tiefbahnhof protestierten. Wutbürger machten ihrem Ärger Luft und schrien ihren Zorn heraus, eingefangen von den Kameras der Sendeanstalten und der Youtuber. Abends auf dem Sofa fühlten auch Fernsehzuschauer ihren eigenen Ärger aufsteigen. Wut, Zorn, Ärger – Zeichen der Hilflosigkeit, der Ohnmacht angesichts einer scheinbar aussichtslosen Lage.

Corona war Auslöser wütender Proteste: „Freiheit!“ schrien die Gegner der Coronamaßnahmen und meinten die Freiheit vom Masken- oder Impfzwang. Wer im Gesundheitswesen arbeitete, ballte still die Faust in der Tasche. Wer musste die Risiken einer eigenen Infektion tragen – ohne Wenn und Aber? Wer stand hilflos am Bett eines beatmeten Patienten, dem nicht mehr zu helfen war? Wer wartete zu Beginn der Pandemie auf die Schutzmasken, die niemand bestellt hatte? Die lautstarke Wut der einen traf auf die ohnmächtige Wut der anderen.

Wie aber kann mit der Wut konstruktiv umgegangen werden? Wie verhindert man, dass man in Resignation stecken bleibt und dem anderen nur noch mit kalter Verachtung begegnet? Wir haben im Redaktionskreis danach gefragt: Kann aus dem negativen Gefühl ein konstruktiver Ansatz werden? Wie begegnen wir der Hilflosigkeit und fassen Mut angesichts einer unlösbaren Problematik?

Mut brauchen wir in unsicheren Zeiten. Wer mutig ist, der rechnet mit einem positiven Ergebnis, auch wenn der Weg dahin steinig und gefährlich ist. Wer den Mut hat, neue Wege zu gehen, der nimmt das Scheitern in Kauf. Er weiß, dass der Zauderer schon verloren hat, ehe er gestartet ist.

Wer sich als Mitarbeiterin und Mitarbeiter auf das Leid anderer einlässt, sich anrühren lässt von einer aussichtslos erscheinenden Situation, der braucht Mut. Denn auf diesem Weg droht die Resignation. Mutlosigkeit kann ansteckend wirken. Am Ende bleibt dann nur noch die ohnmächtige Wut, die zerstörerisch wirkt. Wenn sich dagegen die Wut in Mut wandelt, dann löst sich der Krampf, wir atmen freier und blicken zuversichtlich in die Zukunft.

Diese Ausgabe von ChrisCare soll Sie ermutigen, ihre oftmals begründete Wut verwandeln zu lassen in Mut und neue Wege zu gehen.

Ihr/e Georg Schiffner und Annette Meussling-Sentpali

Dr. med. Georg Schiffner
Chefarzt, Geriatriezentrum & Palliativbereich Wilhelmsburger Krankenhaus Groß Sand, Hamburg, Vorsitzender Christen im Gesundheitswesen e.V.

Prof. Dr. rer. cur. Annette Meussling-Sentpali
Professorin Pflegewissenschaft, OTH Regensburg

GEDANKEN ZUM TITELBILD

Vor dem 3-Meter-Brett hatte ich als Kind stets Respekt. Ein Sprung vom 5-Meter-Turm kam mir sehr abenteuerlich, ja ein wenig tollkühn vor. Ich habe den Sprungturm gemieden und mich mit dem 1-Meter-Brett begnügt – bis heute. Einer meiner Freunde teilte meine Angst, aber wurde wütend, als ihn andere aufzogen und ärgerten. „Angsthase“ nannten sie ihn. Seine Wut nahm zu, bis er die Sprossen zum 3-Meter-Brett hinaufstieg, all seinen Mut zusammennahm und – sprang. Die Wut verwandelte sich in Mut. Mut brauchen wir im beruflichen und persönlichen Leben. Gerade wenn wir Anlass zur Wut haben. Mangelnde Wertschätzung gegenüber helfenden Berufen kann wütend machen. Unvorsichtiges Verhalten von Patienten angesichts von Krankheitsrisiken, unkollegiales Verhalten von Mitarbeitenden und Vorgesetzten wecken die Wut in uns. Wer nicht Opfer seiner eigenen Wut werden will, der muss den Herausforderungen mutig entgegentreten, muss aufstehen und – springen.
Frank Fornaçon

„WIR BRAUCHEN **MEHR MUTANFÄLLE“**

Ja, das muss man erstmal zweimal lesen. Mehr Mutanfälle? – mehr Wutanfälle würde man im ersten Moment denken. Diese Karte hängt an meinem Kühlschrank. Das dachte ich zumindest. Sie lautet allerdings „Es wird mal wieder Zeit für einen Mutanfall“ – Meine Mama hat sie mir geschenkt. Und ich liebe dieses Wortspiel. Ein Mutanfall – das klingt nach etwas Heldenhaftem, etwas Besonderem, aber es ist manchmal eher mit Überwindung von Scham oder inneren Grenzen verbunden. Dem Sexismus in der U-Bahn zu widersprechen, die Systeme zu hinterfragen, in denen wir leben, die Nachbarin zum Kaffee einzuladen. Großes und Kleines braucht Mut.

Und diese Karte erinnert mich an meinen Mut, ein kleines zartes Pflänzchen, das ich häufig vergesse zu gießen. Dabei ist Mut so gut. Und vielfältig: Unmut, Anmut, Leichtmut, Großmut.

Mut macht mir möglich, die Ungerechtigkeit auszusprechen. Mut macht mir möglich, die unangenehmen Fragen zu stellen. Mut macht mir möglich, den Anruf zu tätigen. Mut macht mir möglich, auf Gott zu vertrauen. Auch bei unangenehmen Terminen. Auch bei neuen Gehaltsforderungen. Auch beim Äußern meiner intimen Wünsche. Manchmal bedeutet Mut auch, zu fühlen: Angst, Freude, Wut, Ohnmacht. Und dafür braucht es Ruhe, Meditation, Einkehr, Ausatmen.
Mut macht mir aber auch Verzicht möglich, Verzicht auf blöde Mutproben, auf den Konsum von Drogen. Mut macht mir möglich, Handlungen zu lassen, die anderen Schaden zufügen, die unzu-mut-bar sind. Diese Frage stellt sich mir vor allem, wenn mir Aufgaben deligiert werden – kann ich verantworten, dieses oder jenes auszuführen?

Und zu guter Letzt habe ich mich gefragt, was ist eigentlich das Gegenteil von Mut? Unmut? Angst? Schüchternheit? Ich weiß es nicht. Ich weiß aber, dass das eben so sein darf.

EINE LESEEMPFEHLUNG:
DOROTHEE SÖLLE:
MUTANFÄLLE – TEXTE ZUM UMDENKEN.

Denn mutig zu sein heißt nicht, keine Angst zu haben, sagte schon Simbas Vater in „König der Löwen“. Auch die Starken und Mächtigen haben Angst. Sie zeigen es nur vielleicht auf andere Weise.

Aber im Mutigsein steckt für mich immer der Kampf gegen Unrecht und der Schutz von Hilfsbedürftigen. Auch wider die geltenden Normen oder den entmutigendem „Das haben wir schon immer so gemacht.“ Dein Mut ist wichtig und macht einen Unterschied.

In der Beziehung, auf der Arbeit, in der Gemeinde oder unserer Gesellschaft braucht es immer wieder Menschen mit Mutanfällen, um die Veränderung nicht nur anzustoßen, sondern auch weiterzuführen und so Leben zu ermöglichen! Ich wünsche dir Mutanfälle. Die großen und die kleinen.

Nele Grasshoff
Theologin, Gesundheits- und Krankenpflegerin, Seelsorgerin in einem Berliner Seniorenheim

WAS HABT IHR AUS MEINEM ZUHAUSE GEMACHT?

EINE BIBLISCHE BESINNUNG ÜBER DEN WÜTENDEN UND TRAURIGEN JESUS

Dort, wo die Texte der Bibel mit genauen historischen Angaben verbunden sind, sollten diese ernstgenommen werden. Einige solcher Angaben gibt es zur so genannten Tempelreinigung. Im Johannesevangelium wird diese Aktion Jesu zu Beginn seines öffentlichen Wirkens berichtet, in den anderen Evangelien am Ende, während der Passionswoche. Wenn wir nicht gute Gründe dafür haben, müssen wir nicht daran zweifeln, dass Jesus die Tempelreinigung zweimal vollzog. Sein Handeln war dasselbe, aber der Kontext hatte sich beim zweiten Mal sehr verändert.

Bei der ersten Tempelreinigung war Jesus noch ziemlich unbekannt.

Sich so zu verhalten war eine ungeheure Provokation. Es ist bemerkenswert, dass „die Juden", wie Johannes schreibt, erstaunlich tolerant damit umgingen. Statt ihn sofort zu lynchen oder den Römern zu übergeben, stellten sie ihm eine vernünftige Frage: „Welches Zeichen zeigst du uns dafür, dass du das tust?" Es ist legitim, dass er sich legitimieren soll. Man scheint durchaus offen dafür zu sein, dass er es auch kann. Es hat ja in der Vergangenheit immer wieder Propheten gegeben, die sich zu ähnlichen Zeichenhandlungen inspirieren ließen. Das Gerücht, möglicherweise selbst wieder solch ein Prophet zu sein, war Jesus nach Jerusalem vorausgeeilt. Wer weiß?

Erstaunlich ist aber die Antwort Jesu.

Er scheint damit die Fragenden regelrecht vor den Kopf zu stoßen: „Brecht diesen Tempel ab und in drei Tagen werde ich ihn aufbauen." Keiner versteht das, auch seine Schüler nicht, die ihn begleiten. Natürlich denken alle, dass er den majestätischen Herodestempel meint, dessen Fertigstellung sechs Jahrzehnte brauchte. „Er sprach aber vom Tempel seines Leibes", kommentiert Johannes. Doch wer sollte das jetzt auch nur ahnen können?

Dass Jesus nicht verrückt war, ist offensichtlich.

Und dass er kurzzeitig, vielleicht aus rasender Wut, seinen Verstand verloren hat? Dann ersetzt man ja schon mal die vernünftige Antwort durch eine patzige. Wenn das aber patzig war, dann war es zugleich höchst unvernünftig. Jesus hätte sich gleich zu Beginn seiner Lehrtätigkeit als Rabbi sozusagen das eigene Grab geschaufelt: Da ist einer völlig ausgerastet, hat gewalttätig im Tempel alles durcheinander gebracht und hinterher auch noch größenwahnsinniges Zeug dahergeschwafelt. Und dann will er so tun, als sei er ein glaubwürdiger Rabbi, gar ein Prophet, oder gar der Messias?

Nein, das passt überhaupt nicht zu den Evangelien. Das Gesamtbild, das gerade auch Johannes von Jesus zeichnet, ist völlig anders. Es muss also einen anderen Grund für die rätselhafte Aussage geben. Und der kann dann eigentlich nur im Gegenteil unvernünftigen Ausrastens zu suchen sein. Hat sich Jesus womöglich beides, die „Tempelreinigung" und die merkwürdige Begründung, sehr gut überlegt?

Was den Jesus aller Evangelien kennzeichnet, ist die durchgängige Achtsamkeit für die Wahrnehmung des rechten Augenblicks. Was ist jetzt gerade dran? Der vorausgehende erste Wunderbericht von Johannes bei der Hochzeit in Kana macht das besonders deutlich: Alles zu seiner Zeit! Jesus lässt sich nicht von den äußeren Umständen zum Handeln nötigen. Ihn interessiert immer nur das eine: Was Gott jetzt gerade will. So will auch die erste Tempelreinigung und sein Ausspruch dazu verstanden werden.

Unter dieser Voraussetzung ist der Rätselspruch eine bewusste Kampfansage: Sie verlangen einen Ausweis von ihm, aber Jesus dreht das um: Nicht ich muss mich legitimieren – ihr müsst es! Denn ihr lasst diese Zustände zu. Ein Su-

permarkt ist aus dem Tempel geworden – schlimmer noch: eine Räuberhöhle! Euer Passah hat sich in das Fest des satten Gewinns pervertiert. Ihr habt aus der heiligen Messe für den Allerhöchsten die allerhöchste Verkaufsmesse werden lassen. So war es tatsächlich, wie wir aus der zeitgenössischen Geschichtsschreibung wissen. Was für eine Vermessenheit! Und jetzt maßt ihr euch auch noch an, dass ich mich für mein Verhalten rechtfertigen soll.

War Jesus wütend? Zweifellos.

Aber er ließ sich nicht von der Wut zu irrationalen Verhaltensweisen und Äußerungen treiben. Auch seine Wut war ihm ein Reden Gottes, das nach der rechten Antwort zum rechten Zeitpunkt verlangte, am rechten Ort und auf die rechte Weise.

Bei der zweiten Tempelreinigung wird die Rationalität des Handelns noch deutlicher. Als Jesus nach zwei Jahren wieder zum Passahfest kommt, sind viele sehr begeistert von ihm. Die große Hoffnung hat sich breit gemacht, dass er wirklich der Messias ist. Sein Einzug in die Stadt ist triumphal. Stadtverwaltung und Religionsbehörde sind zutiefst besorgt, aber auch hilflos. Sie wollen Jesus so schnell wie möglich aus dem Verkehr ziehen, aber sie müssen befürchten, dadurch verheerende Unruhen auszulösen. Die Evangelien berichten detailliert davon.

Jesus nutzt die Gunst der Stunde.

Die Passionswoche ist nicht nur mit Leid gefüllt, sondern auch, zunächst, mit sehr großem Erfolg. Jedermann will ihn hören. Jesus nimmt sich viel Zeit, um im Tempel zu predigen. Keiner seiner Feinde wagt es, ihn anzutasten. Erst durch übles Intrigieren und Hetzen gewinnen sie Gewalt über ihn und machen ihm im Verlauf einer einzigen Nacht den Prozess.

Als er nun zum zweiten Mal die Tempelreinigung vollzieht, hat er es erst recht nicht mehr nötig, sich dafür auszuweisen. Er tritt mit majestätischem Anspruch im Namen des Allerhöchsten auf. Diese Zustände kann er als der wahre König der Juden nicht tolerieren. Jetzt muss er, um seiner Würde willen, dieses Zeichen setzen.

Die majestätische Ausstrahlung Jesu in diesen Tagen zeigt sich besonders deutlich in dem, was die Evangelien von Pilatus erzählen. Dem fällt es sehr schwer, konsequent gleichgültig zu bleiben, als er Jesus gegenübersteht. Er spürt, dass es wahr ist: Mit einem König hat er es zu tun. Er spürt, dass sie ihren wahren König töten wollen. Dabei wird er bleiben, so hilflos und erbärmlich auch ist, worin es schließlich zum Ausdruck kommt: „Jesus von Nazareth, König der Juden“, soll auf dem Kreuzbalken stehen, ordnet Pilatus an.

Bei der ersten Tempelreinigung können wir uns gut vorstellen, dass Jesus richtig wütend war – wütend, jedoch wohl kaum unkontrolliert und unvernünftig. Die Emotion „Wut“ entsteht aber generell aus dem Gedanken, in ungerechte Bedrängnis geraten zu sein. Wer wütend ist, der wehrt sich, weil er glaubt, persönlich angegriffen zu werden. Für Jesus war die Reise zum Tempel nach Jerusalem immer ein Nach-

Anzeige

30 Minuten plus+

Praxisfragen im Fokus

- berufs- und generationsverbindend

... denn in 30 Minuten gibt es viel zu entdecken

DIGITALE KURZSEMINARE

✓ Aktuelle Themen

✓ Kompaktes Referat aus dem beruflichen Umfeld

✓ Austauschen und diskutieren mit Berufserfahrenen und Berufseinsteigern

plus+ Zeit für einen anschließenden lockeren Austausch

Weitere Informationen unter:
www.cig-online.de

CiG Christen im Gesundheitswesen

hausekommen. Ihn stieß es vor den Kopf, was für geldgieriges Treiben dort herrschte. In seinem Zuhause!

Bei der zweiten Tempelreinigung ist es anders. Jesus hat die große Umkehrbewegung, die mit Johannes dem Täufer begann, fast vollendet. Überall im Land hat er den Anbruch des neuen Königreichs Gottes verkündet, in dem die Liebe herrscht. Sehr viele Menschen ließen sich überzeugen. Aber in Jerusalem stieß seine Friedensbotschaft auch auf sehr starken Widerstand. Noch einmal versuchte er mit ganzer Hingabe, die harte Mauer des Verbohrtseins zu durchbrechen. Es ging ihm nicht um den eigenen Erfolg, sondern um die Zukunft Jerusalems. Die Stadt war ein Pulverfass. Die Römer überwachten sie von einer mächtigen Festung direkt neben dem Tempel aus. Die Lunte war schon weit heruntergebrannt. Man schaukelte sich gegenseitig auf in dem Wahn, die Besatzungsmacht durch Intrigen und Guerillakrieg besiegen zu können. Jesus sah kommen, dass dieser glänzende, unerschütterlich wirkende Tempel bald schon von einem Tag

Dr. phil. Hans-Arved Willberg
Sozial- und Verhaltenswissenschaftler, Philosoph und Theologe, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Spiritualität und Gesundheit (FISG)
www.rish.ch/de

auf den andern zu Schutt und Asche werden könnte. Er wollte es, wenn nur irgend möglich, verhindern, aber er ahnte auch, dass es nicht mehr aufzuhalten sein würde. Der damals schleichend beginnende „jüdische Krieg“ gegen die Besatzer brachte unendliches Leid und führte wenige Jahrzehnte danach zum Untergang. Es blieb kein Stein auf dem andern und die römischen Legionäre wateten im Blut der bestialisch hingemetzelten Bevölkerung.

Jesus tobte nicht vor Wut, sondern er setzte sich am Abend auf den Ölberg, Stadt und Tempel gegenüber, und weinte. „Ach, wenn sie doch eingehen wollten auf meine Friedensbotschaft. Wenn sie doch nach Frieden suchen würden. Aber nein, sie sehen es nicht, sie wollen es nicht sehen.“ So erzählt es Lukas. Und dann, am nächsten Morgen, fährt er fort, ging Jesus zum zweiten Mal in den Tempel, um die Händler noch einmal hinauszuwerfen. In sehr großer Trauer.
Das ist keine depressive Trauer. Jesus gibt nicht auf. Wie seine Wut ist auch seine Trauer tiefer, brennender Schmerz. Aber der Schmerz herrscht nicht über ihn. Er muss ihm dienen, als Triebkraft zur Vollendung seiner Berufung.

Und so auch uns, wenn wir Jesus nachfolgen. Ohne Wut und Trauer bringt alles Christsein keinen Frieden in die Welt. Ich bin so wütend auf den arroganten Wahn so vieler Christen, die Psychopathen wie Putin und Trump als Heilsbringer verehren. Ich bin so traurig über das Unheil, das sie anrichten.

Maria steht unter dem Kreuz, in Tränen aufgelöst. Mit jedem Tag stellt Putins Krieg ein Heer von Müttern dazu.

„Rahel beweinte ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen. Denn es war aus mit ihnen.“ (Jer 31,15)

Anzeige

Diospi Suyana

Diospi Suyana ist ein überkonfessioneller Verein, der in den Anden Perus ein Missionsspital, eine Schule und ein Medienzentrum betreibt. Für unser modernes Krankenhaus in Curahuasi/Peru mit sechs OP-Sälen und zwei Intensiv-Stationen suchen wir ab sofort eine/n

Gynäkologen/in

Vollzeit (40 Wochenstunden), unbefristet für mind. drei Jahre. Die Stelle wird auf Spendenbasis durch einen Unterstützerkreis finanziert.

Wir suchen eine Person, die

- sich mit dem Auftrag des Missionshospitals identifiziert.
- eine Mitgliedschaft in einer christlichen Gemeinde lebt.
- die spanische Sprache beherrscht. Spanischkenntnisse können in einer dem Einsatz vorangestellten Sprachschulzeit erworben werden.
- Freude an der Arbeit in einem multikulturellen Team hat.

Bei Interesse melden Sie sich bitte unter info@diospi-suyana.org oder Tel: 06447 886498

www.diospi-suyana.org

Gemeinsam für die Quechua-Indianer Perus

GUT MIT WUT

Ich sitze mit Martin zusammen im Coaching. Er erzählt mir von einer Situation, die ihn belastet und wütend macht: „Neulich ist es wieder passiert: Wir hatten Teambesprechung und die jungen Kollegen forderten ein, dass wir zukünftig noch mehr reglementieren. Für alles wollen die Prozessbeschreibungen und klare Vorgaben. Das bringt mich auf die Palme!“, erzählt Martin. „Weshalb bringt es dich auf die Palme?“, frage ich Martin. „Ich brauche meinen Freiraum. Für mich steht die Beziehung zum Klienten im Vordergrund und nicht irgendwelche Regeln.“ – „Und wie reagierst du in der Teambesprechung?“ – „Ich versuche zunächst, meinen Standpunkt darzulegen. Aber dabei verkämpfe ich mich zunehmend und werde lauter.“ – „Nutzt das etwas?“ – „Meistens nicht. Ich merke, dass die Atmosphäre dadurch schlechter wird. Aber die anderen sind in der Überzahl. Da komme ich nicht durch mit meinen Argumenten.“ – „Welches Gefühl bleibt am Ende bei dir?“ – „Am Ende bin ich wütend auf die anderen und fühle mich ohnmächtig, weil ich nichts erreicht habe.“

WORUM ES GEHT

Wenn wir uns über etwas ärgern, denken wir oft, für oder gegen etwas kämpfen zu müssen. Jemand soll sein oder ihr Verhalten ändern oder eine Situation / ein Zustand sollte anders sein. Wenn man wütend ist, lautet die Interpretation der Situation: „Hier ist etwas nicht in Ordnung! Hier läuft etwas falsch!“ Wenn wir dann unsere Wut konstruktiv einsetzen, schafft diese Energie Klarheit. Dementsprechend ist es wichtig, mit Hilfe der sich entwickelnden Wut in die Handlung zu kommen.

Aus Sicht unserer psychischen Widerstandkraft ist es ein entscheidender Unterschied, ob ich für meine Position klar eintrete, selbst aktiv werde und meinen Spielraum gestalte, oder ob ich verlange, dass andere dies tun. Das eine Mal bin ich in meinen Angelegenheiten und kann meine Wut sinnvoll einsetzen. Im zweiten Fall verlange ich von anderen, dass sie sich ändern. Wenn diese – wie im genannten Beispiel – meiner Forderung nicht nachkommen, wächst die ohnmächtige Wut in mir. Und diese ohnmächtige Wut hat etwas Destruktives und (Selbst-)Zerstörerisches.

Es ist also wichtig, gut zu unterscheiden, wie wir unsere Wut einsetzen. Um sich zu sortieren und sich nicht unnötig zu ärgern, kann das Bild der Archetypen hilfreich sein.

ZUM HINTERGRUND: DIE VIER ARCHETYPEN NACH C. G. JUNG

Unser Verhalten wird maßgeblich gesteuert von unbewussten Bildern, die wir in uns tragen und denen wir uns im Alltag meist nicht bewusst sind. Viele dieser Bilder sind entstanden im Laufe unserer Biographie – aufgrund von Erlebnissen, die wir hatten. Es gibt jedoch auch so etwas wie allgemeine „Urbilder“, die wir alle miteinander teilen. Wenn wir das Wort „König“ hören, haben wir sofort ein Bild von einem König. Ebenso ist es bei anderen Wörtern, wie z.B. „der Priester“, „der Weise“ oder „der Narr“. Laut dem Psychiater Carl Gustav Jung beschreiben diese Figuren sogenannte „Archetypen“, d.h. Urbilder des menschlichen Seins. Sie sind tief in unserem Unterbewusstsein verankert. Vier wesentliche Archetypen greife ich im Folgenden heraus, die uns helfen können, gut mit unserer Wut umzugehen:

Der König / Die Königin

Dieser Archetyp steht für Fürsorge. Menschen mit einem stark entwickelten inneren König stehen mit beiden Beinen auf dem Boden. Sie wirken gefestigt, gelassen und großherzig. Sie sind wohlwollend, loben gerne, gehen souverän mit Fehlern um und stärken anderen den Rücken. Die Königin hat den Überblick, wenn sie auf ihrem Thron sitzt. Dieser Archetyp ist maßgebend für das Zusammenspiel aller Archetypen, weil er den Überblick hat.

Der Held / Die Heldin

(alternativ Krieger oder Kriegerin)

Dieser Archetyp sucht nach Herausforderungen für persönliches Wachstum – und stellt sich diesen Aufgaben mit Entschlossenheit und Kampfeswille. Die Heldin ist aufrichtig, loyal, mutig und zeigt Zivilcourage. Menschen mit einem ausgeprägten Krieger leben vom Vorwärtsdrang, schreiten mit einem klaren Ziel durchs Leben und scheuen keine Risiken. Heldinnen sind bereit, für etwas zu kämpfen. Der Krieger ist der energischste aller Archetypen.

Der Magier / Die Magierin

Der Archetyp des Magiers steht für ganzheitliches Wissen und Weisheit, für Kreativität und Fortschritt. Ein Magier ist zugleich Heiler, Ratgeber, Forscher und Wegweiser und hat ein gutes Gehör für die innere Stimme. Menschen mit einem starken Magier möchten neue Dinge lernen. Sie vertrauen auf die Intuition und die Weisheit des Unbewussten.

Der Liebhaber / Die Liebhaberin

Der Liebhaber steht für Gefühle, Hingabe und Freude. Ohne diesen Archetypen wären wir gefühllose Roboter und kaum mit dem Hier und Jetzt verbunden. Menschen mit einem ausgeprägten Liebhaber genießen das Leben. Sie sind empfänglich für die Schönheit und geben sich schöpferisch dem Augenblick ganz hin. Sie sind selten allein, weil sie einfühlsam sind.

Was bedeutet dies nun konkret in der Situation von Martin?

„Welcher Archetyp dominiert bei dir in der Teambesprechung?“, frage ich Martin. „Der wütende Krieger, der den Helden spielen möchte und in den Kampf zieht. Aber an dieser Stelle bringt er mir nichts.“ – „Welcher Archetyp wäre wohl zielführender?“ – „Der König. Wenn ich mir vorstelle, auf einem Thron zu sitzen und die Situation mit innerer Distanz zu betrachten, werde ich sofort gelassener.“ – „Wie reagierst du, wenn du dich mit dem König in dir identifizierst?“ – „Der König kann mir helfen, weise zu sein und den Blick auf meinen Spielraum zu lenken.“ – „Und die anderen Archetypen? Können dir diese auch helfen?“ – „Der Magier kann mir vielleicht dabei helfen, zu schauen, wo meine eigenen Spielräume liegen und wie ich diese kreativ gestalten kann. Denn diese sind ja nach wie vor da – wenn auch nur im kleinen Rahmen. Ich habe sie in letzter Zeit aus dem Blick verloren. Und der Krieger hilft mir vielleicht dabei, diese zu schützen und zu gestalten.“ – „Und wenn es dir wieder Freude macht, kannst du dich ganz der Aufgabe und Beziehung hingeben. Das ist dann der Liebhaber.“ – „Den habe ich vor lauter Kampf aus dem Blick verloren“, schmunzelt Martin.

Fazit

Die Wut ist ein wichtiger Gradmesser dafür, ob wir uns in unserem Einflussbereich befinden. Wenn wir spüren, dass die hilflose Wut in uns wächst, identifizieren wir uns vielleicht mit dem falschen Archetypen in uns. Es ist hilfreich, sich in solchen konkreten Situationen die Frage zu stellen: „Welcher Archetyp ist jetzt für mich hilfreich, damit ich meinen eigenen Spielraum spüre und gestalten kann?“

Sichtbare Ebene:	Die konkrete Situation:	Diskussion über Reglementierungen und klare Vorgaben in der Teambesprechung	
Nicht-sichtbare Ebene:	Gedankliche Bewertung der Situation:	**Der Krieger in Martin denkt:** • Das darf nicht sein. • Ich muss dagegen angehen und meine Freiräume verteidigen. • Die müssen das doch einsehen. • Ich gebe nicht klein bei! • Es soll so sein wie früher. …	**Der König in Martin denkt:** • Ich trage eine Krone. • Ich schaue mir das Ganze mit der nötigen inneren Distanz und Würde an. • Ich bestimme, meinen inneren Helden nur dann in den Kampf zu schicken, wenn ich Aussicht auf Erfolg habe. • Ich bin milde mit mir und den anderen.
	Folgende Gefühle hat die gedankliche Bewertung zur Folge:	Wut, Ärger, Trotz, Empörung, Hilflosigkeit, Schwere, …	Erhabenheit, Distanz, Entspannung, Klarheit…
Sichtbare Ebene:	Verhalten von Martin (je nachdem, wer in ihm die Oberhand hat)	Martin wird laut, sucht die Konfrontation, hat eine angespannte Körperhaltung und Mimik…	Martin lehnt sich zurück, ergreift das Wort nur dann, wenn es wirklich der Sache dient. Überlegt, wo es Sinn macht, heldenhaft zu werden und in die Auseinandersetzung zu gehen.

Übung: Meine Wut ausdrücken

Nehmen Sie sich am besten etwas zum Schreiben und beantworten Sie die folgenden Fragen in Ruhe:

1. Was macht Sie konkret wütend? Beschreiben Sie in Stichworten eine konkrete Situation, in der dies passiert ist (reale Erinnerung).

2. Versetzen Sie sich in diese Situation zurück und spüren Sie nach, was dies in Ihnen auslöst an Gedanken und Gefühlen. Nehmen Sie dazu am besten auch die passende Körperhaltung ein.

3. Welcher Archetypus redet und handelt in Ihnen in der konkreten Situation?

4. Welcher Archetypus hilft Ihnen in dieser Situation, um entspannter und gelassener zu werden? Wenn Sie sich mit diesem identifizieren: Wie ändert sich Ihre Körpersprache? Was sagen oder tun Sie in der konkreten Situation?

Andreas Rieck,
Referent im Bereich Weiterbildung und Spiritualität
im Marienhospital Stuttgart

RÄUMT DIE **BARRIEREN WEG**

WIE KIRCHENGEMEINDEN OFFEN FÜR MENSCHEN MIT AKUTEN UND CHRONISCHEN KRANKHEITEN UND BEHINDERUNGEN WERDEN.

Wie können christliche Gemeinden am Heilungsauftrag Jesu mitwirken? Jesus gab seinen Jüngern den Auftrag, Kranke zu heilen. Er selbst hat Menschen geheilt, mit einer Berührung, einem persönlichen Wort, einer – aus unserer Sicht – merkwürdigen Medizin. Wenn von Heilungen die Rede ist, dann nutzt die Bibel die Begriffe und Vorstellungen ihrer Zeit. Bestimmte Krankheiten wurden mit dunklen Mächten in Verbindung gebracht. In der westlichen Medizin interpretiert man die Krankheitsursachen auf andere Weise. Die Naturwissenschaften ermöglichen Einblicke in Körper und Seele. Sie bieten die Gelegenheit, durch Behandlungsmethoden die Gesundheit zu fördern. Der Heilungsauftrag des Neuen Testaments und die Heilungsmethoden der Gegenwart scheinen unvermittelbar. Einige Christen blenden darum die moderne Medizin aus. Sie vertrauen auf die spirituelle Kraft des Heiligen Geistes und sehen in dem alleinigen Vertrauen auf das Gebet einen Glaubensbeweis. Andere schütteln darüber den Kopf. Sie halten das für einen Irrweg und setzen auf die evidenzbasierte Medizin.

Inzwischen ist diese Konkurrenz der Weltbilder etwas in den Hintergrund getreten. Spätestens mit der Entdeckung der Zusammenhänge von Leib und Seele in der psychosomatischen Medizin weiß man, dass Gesundheit ein ganzheitliches Geschehen ist. Das Wissen um die spirituelle Dimension von Kranksein und Gesundsein wird mehr und mehr bekannt. Selbst die Apothekenrundschau berichtet darüber, dass Beten einen guten Einfluss auf die Gesundheit haben kann.

Was bedeutet das für die christlichen Gemeinden? Jahrzehntelang tobte ein erbitterter Streit zwischen jenen, die auf Gebet als Heilungsmethode vertrauten. Sie betrachteten den Gang zum Arzt als Zeichen des Unglaubens. Andere lächelten, wenn für Kranke um Heilung gebetet wurde, weil sie auf eine naturwissenschaftlich begründete Medizin vertrauten. Heilungsgebete erschienen ihnen – wenn nicht gleich als christliche Magie, dann doch zumindest als höchst naiv.

Die Corona-Pandemie ließ den Konflikt wieder aufkommen. Durch die staatlich verordneten Maßnahmen konnte man die Fragen nicht mehr in den rein privaten Bereich verlagern. In den Kirchengemeinden musste entschieden werden, wie man mit den staatlichen Anordnungen oder Empfehlungen umgehen sollte. Die allgemein anerkannte, evidenzbasierte Medizin bestimmte die öffentliche Diskussion. Manche suchten alternative wissenschaftliche Belege, um ihr abweichendes Verhalten zu begründen. Andere hofften auf die Macht des Glaubens und des Gebets. Wieder andere machten die Einschränkungen im sozialen Bereich für menschliches Leid verantwortlich. Nach zwei Jahren sind alle Parteien erschöpft und hoffen, dass der nächste Sturm vorüberzieht.

Der Auftrag Jesu, Kranke zu heilen, muss nun neu in die Praxis umgesetzt werden. Was ist der spezifische Heilungsauftrag der Kirche und wo muss sie sich der Gesundheitspolitik beugen? Im Folgenden stelle ich Beispiele vor, wie die christliche Gemeinde zum Gesundwerden und Gesundbleiben beitragen kann. Dabei konzentriere ich mich auf die Gesundheitsvorsorge, einem Bereich, der so in der Bibel kaum vorkommt. Die Kirche kann mit ihrer Verkündigung, ihrem Verhalten, ihrem Programm und ihren Räumen Gesundheit fördern oder ihr schaden.

GEMEINDERÄUME:

Wer einmal über ein locker herumliegendes Stromkabel gestolpert ist, weiß, dass achtloser Umgang mit Unfallverhütungsvorschriften großes Leid verursachen kann. Wer einmal im Dunkeln nach einem Lichtschalter tappte, der weiß, wie sinnvoll eine Notbeleuchtung ist. Fluchtwege sind kein Luxus, auf den man auch gerne verzichten kann. Und dass Küche und sanitäre Anlagen sauber sein sollten, ist den meisten bewusst. Aber wie steht es um den Umgang mit der Hygiene, wenn gemeinsam gegessen wird? Wer respektiert die Mindestanforderungen des staatlichen Gesundheitsamtes, wenn ein Buffet aufgebaut wird? Wie oft werden die Spielsachen im Krabbelraum desinfiziert oder wer steckt die Lego-Bausteine regelmäßig in die Waschmaschine, damit sich die Kinder nicht gegenseitig anstecken? In wie vielen Gemeindehäusern ist ein Defibrillator zu finden? Oder wenigstens ein Verbandskasten und eine Trage? Gibt es einen Reinigungsplan und wird regelmäßig gelüftet?

GEMEINDEPROGRAMM:

Für kirchliche Veranstaltungen gibt es Vorschriften, die die meisten von ihrem Arbeitsplatz her kennen, aber in der Kirche gerne übersehen. So müssen Betriebe (und auch Kirchengemeinden sind ein Betrieb) Ersthelferinnen und -helfer schulen. In wie vielen Gemeinden finden Ersthelferschulungen statt? Sie werden von Organisationen wie den Johannitern angeboten. Gibt es im regelmäßigen Veranstaltungsprogramm Angebote, die zu gesunder Ernährung ermutigen und die Bewegung ermöglichen (in Wandergruppen oder Sportangeboten)? Gibt es beim Grillfest der Gemeinde Alternativen zum Billigwürstchen aus dem Kühlregal? Oder wird auf Tierhaltung und fettarme Ernährung geachtet? Gibt es in der Gemeinde das offene Angebot der Fürbitte und Segnung? Entweder in Form eines Gebetskreises, der Anliegen Kranker aufgreift oder im allgemeinen Gebet im Gottesdienst für die Kranken und die, die sie pflegen und behandeln. Oder gibt es bestimmte Orte und Zeiten, in denen Menschen gesegnet werden, zum Beispiel nach dem Gottesdienst oder auch in speziellen Gottesdiensten für Kranke?

ZUGÄNGE FÜR JEDERMANN:

Wie stark ist das Gemeindeleben auf Menschen ausgerichtet, die gesund und leistungsfähig sind? Können Menschen mit einer Behinderung gleichberechtigt teilnehmen? Wie kommen Menschen mit eingeschränkten Sinnen im Gemeindehaus zurecht?

Können auch Menschen mit Sehproblemen die Liedtexte lesen oder sind diese durch Hintergrundbilder nur für gute Augen zu erkennen? Sind die sanitären Einrichtungen behindertengerecht? Wird der Behindertenparkplatz in der Nähe des Eingangs freigehalten? Haben Gemeindemitglieder auch dann die Chance am Gottesdienst teilzunehmen, wenn sie das Haus nicht mehr verlassen können, auf Säuglinge achten müssen oder berufstätig sind? Hier haben viele Gemeinden während Corona einen großen Lernfortschritt gemacht. Hybride Veranstaltungen erleichtern es Menschen mit ansteckenden Krankheiten (vom Schnupfen bis zur Covid-19-Infektion), zu Hause zu bleiben und andere nicht zu gefährden. Und auch jene, die besonders ansteckungsgefährdet sind, haben so die Wahl, aus Hygienegründen zu Hause zu bleiben.

Infektionsschutz kann in Konkurrenz zu kulturellen Gepflogenheiten stehen. Wenn beim Hausarzt ein Schild steht, „Statt Ihnen die Hand zu geben, schenken wir Ihnen ein Lächeln“, dann könnte das ja auch nach dem Gottesdienst gelten. An vielen Orten ist es inzwischen selbstverständlich, dass man für jeden Gottesdienstbesucher einen kleinen Abendmahlskelch bereit hält, statt gemeinsam aus einem einzigen Kelch zu trinken. Und während der Pandemie haben Kirchen, die nicht nur eine Oblate, sondern ein Stück Brot herumreichen, gelernt, dass die Brotbrocken auch mit einer Zange weitergegeben werden können.

GESUNDHEIT IN LEHRE UND SEELSORGE:

Wissen wird in der Gemeinde durch Predigten und andere Verkündigungselemente vermittelt. Der Prediger oder die Predigerin hat es in der Hand, den scheinbaren Wiederspruch von Gebet und Arztbesuch aufzulösen. Der Jubel, dass jemand gebetet hat und darum nicht zum Arzt musste, verrät ein tiefes Misstrauen in die Medizin oder die kindliche Angst vor dem Zahnarzt. Gelegentlich sollte in der Verkündigung das Lob des Arztes aus dem Buch Jesus Sirach 28 zitiert werden. Dort wird nicht nur dem Arzt Wertschätzung entgegengebracht, sondern auch der Apothekerin. Wie wäre es, wenn die Predigt zu einem gesundheitsbewussten Verhalten ermutigt, im Umgang mit Suchtmitteln, Ernährung und Sport?

Die Rahmenbedingungen für die seelsorgerliche Begleitung von Kranken haben sich gewandelt. Klinikaufenthalte sind nur noch kurz und bieten kaum Gelegenheit zu Krankenbesuchen. Die anschließende Anschlussheilbehandlung ist oft an entfernten Orten, so dass der Kranke nur wenig Kontakt zu seiner Gemeinde halten

kann. Wie kann die Anteilnahme der Gemeinde auf anderem Weg vermittelt werden?

Wer die Fragen dieses Artikels im Blick auf seine Kirchengemeinde stellt, wird auf weitere Möglichkeiten stoßen, Menschen auf dem Weg der Heilung an Körper und Seele zu begleiten. Das Gemeindeleben in dieser Hinsicht entsprechend zu gestalten, ist das eine, weitergehende Überlegungen lohnen sich. Der Einsatz professioneller Helferinnen und Helfer als Ehrenamtliche oder Angestellte könnte sich in größeren Gemeinden lohnen. Beispielgebend ist die Initiative Vis-a-Vis (https://visavis-gemeindediakonie.de). Aber auch die Zusammenarbeit mit Einrichtungen des Gesundheitswesens sollte von Seiten der christlichen Gemeinden aktiv gesucht werden. Säkulare Organisationen bieten finanzielle und inhaltliche Möglichkeiten, die auch für Kirchengemeinden interessant sind. So bietet die Aktion Mensch vieles an, das die Inklusion fördert und Gemeinden hilft, barrierefrei zu werden.

Jesus Sirach 38: LOB DES ARZTES

1 Erweise dem Arzt gebührende Verehrung, damit
du ihn hast, wenn du ihn brauchst; denn auch ihn
hat der Herr geschaffen, 2 und von Königen erhält
er Geschenke – Heilung kommt vom Höchsten.
3 Die Kunst des Arztes erhöht ihn, und Fürsten
bewundern ihn. 4 Der Herr hat die Arznei aus der
Erde geschaffen, und ein Vernünftiger verachtet sie
nicht. 5 Wurde nicht das bittere Wasser süß durch
Holz, damit man seine Kraft erkennen sollte? 6 Und
er selbst gab den Menschen das Wissen, um sich
herrlich zu erweisen in seinen wunderbaren Mitteln. 7 Mit ihnen heilt er und vertreibt die Schmerzen, 8 und der Apotheker macht Arznei daraus,
damit Gottes Werke kein Ende nehmen und sein
Friede über der Erde liege. 9 Mein Kind, wenn du
krank bist, sieh nicht darüber hinweg, sondern bitte
den Herrn, dann wird er dich gesund machen. 10
Lass ab von der Sünde, handle rechtschaffen und
reinige dein Herz von aller Missetat. 11 Opfre lieblichen Geruch und feines Mehl zum Gedenkopfer,
und gib ein fettes Opfer, als müsstest du sterben.
12 Danach lass den Arzt zu dir, denn der Herr hat
auch ihn geschaffen; und weise ihn nicht von dir,
denn du brauchst ihn. 13 Es gibt Zeiten, in denen
auch die Hand des Arztes hilft; 14 denn auch er
wird den Herrn bitten, dass er's ihm gelingen lasse,
damit der Kranke Ruhe findet, gesund wird und wieder für sich sorgen kann. 15 Wer vor seinem Schöpfer sündigt, der wird dem Arzt in die Hände fallen!

Frank Fornaçon,
Pastor in der evangelisch-freikirchlichen Gemeinde Schmiedeberg/Osterzgebirge

PRAXISBEISPIEL

Viele Menschen mit Sehbeeinträchtigung möchten ihre Behinderung nicht nach außen tragen. In Kirchengemeinden fehlt es deshalb oft an Bewusstsein für dieses Thema und sehbehinderte Menschen stoßen auf Probleme, die teilweise mit ganz einfachen Mitteln und einem klärenden Gespräch aus dem Weg zu räumen wären.

Hier setzt ein Bündnis aus Kirchen und Selbsthilfe mit dem Projekt „Sehbehindertensonntag“ an. Vom 1. bis zum 30. Juni finden in Deutschland neben zahlreiche thematischen Gottesdiensten vielfältige Aktionen statt. Im Dialog mit Betroffenen sollen Wege gefunden werden, wie Inklusion im Gemeindealltag gelebt werden kann.

Nach Hochrechnungen aus Zahlen der Weltgesundheitsorganisation WHO gibt es mehr als eine Million sehbehinderte Menschen in Deutschland. Um auf die Bedürfnisse dieser Menschen aufmerksam zu machen, hat der DBSV im Jahr 1998 einen eigenen Aktionstag eingeführt: den Sehbehindertentag (www.sehbehindertentag.de). Weitere Informationen und den Erklärfilm „Sehbehinderung im Kirchenalltag“ findet man unter: www.sehbehindertensonntag.de. Dort ist auch der Link zu einem Erklärfilm zu finden.

Frank Fornaçon

KLINIKSEELSORGE

BEGLEITER UND ZUHÖRER IN NOTLAGEN

Die Coronavirus-Pandemie bringt Krankenhäuser seit mehr als zwei Jahren an ihre Grenzen. Ärzte und Pflegekräfte sind rund um die Uhr für schwerkranke COVID-19-Patienten im Einsatz. Doch fernab von Stethoskopen, Herz-Lungen-Maschinen und COVID-Pneumonien wirken auch noch andere Menschen im Hintergrund, die immer ein offenes Ohr für Mitarbeiter, Patienten, Angehörige und Hinterbliebene haben: die ökumenische Klinikseelsorge des Universitätsklinikums Regensburg (UKR). Auch sie musste sich den veränderten Bedingungen der Pandemie anpassen. Pater Klaus Schäfer spricht über besondere Herausforderungen und ungewöhnliche Begegnungen.

Was sind die Hauptaufgaben eines Klinikseelsorgers? Unterscheiden sich diese stark von der Gemeindeseelsorge?

Pater Schäfer: Die Klinikseelsorge nimmt die Rolle eines Begleiters ein. Meine Kolleginnen und Kollegen aus der ökumenischen Klinikseelsorge und ich begleiten Patienten, Angehörige, Hinterbliebene und Mitarbeiter bei der Aufarbeitung und Bewältigung von Problemen, Sorgen und Ängsten. Wir haben einfach ein offenes Ohr für die Menschen. Was für ein Ergebnis bringt die Untersuchung? Ist die Therapie erfolgreich? Wie lange muss ich in der Klinik bleiben? In welchem Zustand komme ich wieder nach Hause? Aber auch Sterbebegleitung für den Sterbenden und seine Angehörigen gehört mit dazu. Das gilt nicht nur für unsere Patienten. Wenn ein Mitarbeiter des UKR stirbt, halten wir mit seinem Team gerne eine Trauerfeier. Dabei spielt es auch keine Rolle, welcher Konfession oder Religion der Verstorbene angehört. Im Sinne des Miteinanders werden die Trauerfeiern ökumenisch abgehalten. Gelegentlich dürfen wir Klinikseelsorger aber auch ein Kind taufen oder gar eine Hochzeit abhalten.

Das Coronavirus SARS-CoV-2 beschäftigt die Welt auch nach über zwei Jahren noch ausgiebig. Hat sich während der Pandemie Ihre Arbeit als Seelsorger verändert?

Pater Schäfer: Ja, sicherlich. In weiten Teilen sogar sehr. Gerade die Begleitung von Sterbenden auf den COVID-Intensivstationen war und ist schon sehr speziell. Alleine schon die äußeren Umstände. Wir mussten uns, wie Ärzte und Pflegekräfte auch, mit einer kompletten Schutzmontur, Brille, Handschuhe, Kittel und Haube kleiden und erst dann konnten wir zu den Corona-Patienten ans Bett. Das Hygiene-Team hat uns hier bestens unterstützt und im Umgang mit den Schutzmaßnahmen geschult. Im Frühjahr 2020, als noch niemand so recht wusste, welche Sicherheitsmaßnahmen ausreichend sind – wir Klinikseelsorger arbeiten stationsübergreifend –, stellten wir die Krankenbesuche weitestgehend ein, ließen aber Kärtchen mit den Kontaktdaten der Seelsorge drucken, die zu Ostern 2020 an alle unsere Patienten verteilt wurden. Einerseits müssen wir die Patienten schützen, andererseits wollen wir für sie in ihren Nöten da sein. Somit betrieben wir für einige Wochen hauptsächlich Seelsorge per Telefon.

Hygiene-Regeln und Eigenschutz sind das Eine, aber wie hat sich konkret der Umgang mit den Patienten während der Pandemie verändert?

Pater Schäfer: Der Kontakt ist natürlich räumlich distanzierter geworden. Man konnte nicht die Nähe zu den Betroffenen suchen, sich nicht an das Bett setzen. So zum Beispiel bei Sterbenden auf den COVID-Intensivstationen. In vielen Fällen waren wir von der Seelsorge die einzigen, die direkt am Patienten sein konnten, während Angehörige aus Gründen des Infektionsschutzes nicht direkt ins Zimmer durften, um sich zu verabschieden. Dennoch durften wir auch Dankbarkeit von Hinterbliebenen erfahren, weil wir ihre Angehörigen auf dem letzten Weg begleiten konnten.

Wissen Sie beim Betreten eines COVID-Zimmers immer schon, was Sie erwartet?

Pater Schäfer: In den meisten Fällen tatsächlich, weil ich von Angehörigen oder den Kollegen von der Station gerufen werde. Ich weiß also, ob man auf Genesung hofft, ich einen Sterbenden begleiten soll oder ob der Patient bereits verstorben ist.

Auf der einen Seite stehen Patienten, Angehörige und Hinterbliebene. Auf der anderen Seite stehen Ärzte, Pflegekräfte und alle anderen Mitarbeiter im Krankenhaus, deren Alltag eng mit dem der schwerkranken Patienten auf den COVID-Stationen verwoben ist.

Pater Schäfer: Die Kollegen auf unseren Stationen leisten seit mehr als zwei Jahren Unglaubliches. Die Pandemie war für alle ein Wellenbad der Gefühle. Während sich die Situation außerhalb des Klinikums immer wieder einmal verbessert hat und die Inzidenzen rückgängig waren, hatte sich dieses Bild auf den Corona-Stationen nicht oder nur sehr langsam abgezeichnet. Und genauso wellenartig wie das Infektionsgeschehen sich am Klinikum abgezeichnet hat, so wurde auch die Seelsorge durch die Mitarbeiter angefragt. Oftmals einfach ‚nur', um zu reden. Allgemein lässt sich auf jeden Fall feststellen, dass die Anfragen an die Klinikseelsorge während der Pandemie deutlich gestiegen sind.

Sie werden täglich mit Tod, Trauer, Sorgen, Ängsten und vielen weiteren Problemen Ihrer Mitmenschen konfrontiert. Wie schaffen Sie es, nicht zu viel an sich selbst heranzulassen?

Pater Schäfer: Es ist ja so, dass ich mir meine Arbeit ausgesucht habe, weil ich darin meine Stärken sehe. Klar, in vielen Situationen stehen zu Beginn erst einmal die Trauer und der Abschied. Dieser Trauer muss man auch den Raum geben, um das Geschehene zu verarbeiten. Dabei helfe ich den Betroffenen. Oft sind es einfach nur die kleinen Gesten, ein kurzes, anerkennendes Nicken oder eben das offene Ohr. Oder, wie es mir in meiner Zeit als Klinikseelsorger erst einmal passiert ist, eine kurze Umarmung. ■

Anzeige

DGD KLINIKEN

Klinik Hohe Mark

FACHLICH KOMPETENT – CHRISTLICH ENGAGIERT – HERZLICH ZUGEWANDT

Chefarzt (m/w/d)
Abt. Sozialpsychiatrie und Suchtmedizin
(Voll- /Teilzeit)

Die Klinik Hohe Mark ist ein Krankenhaus für Psychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatik und Suchtmedizin. Durch unsere Arbeit gestalten wir ein diakonisches Profil. Wir suchen daher Mitarbeiter*innen, die ihre Aufgabe fachlich kompetent und christlich motiviert ausführen.

Chefarzt (m/w/d)

Im Rahmen einer Ruhestandsnachfolge **suchen wir zum 01.01.2023 einen Chefarzt (m/w/d)** für die **Abteilung Sozialpsychiatrie und Suchtmedizin** mit stationären, teilstationären und ambulanten Behandlungsangeboten in Oberursel und Frankfurt. Derzeit bauen wir die Schwerpunkte Sucht, Gerontopsychiatrie und Eltern-Kind-Behandlung an beiden Standorten weiter aus.

Detaillierte Informationen finden Sie unter

Ihr Beruf ist Ihre Leidenschaft? Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung unter:

Bewerben-bei-hohemark.de

oder postalisch unter

Klinik Hohe Mark
Krankenhausdirektorin Anke Berger-Schmitt
Friedländerstraße 2
61440 Oberursel

Pater Klaus Schäfer,
Klinikseelsorger, Regensburg

Matthias Dettenhofer, Unternehmenskommunikation
Universitätsklinikum Regensburg (UKR)

EINE SPIRITUELLE KURZANWEISUNG DES THOMAS VON KEMPEN

Beziehungstherapie zum Mitmenschen und zu Gott

auch im 21. Jahrhundert

Thomas von Kempen ist bekannt als der Urheber eines der bekanntesten Bücher der Christenheit, der Imitatio Christi. Eine seiner kürzesten Schriften, das Kleine ABC, diente identitätsstiftend in Klöstern und verschiedenen christlichen Gemeinschaften unterschiedlicher Konfession. Einen therapeutischen Anspruch kann man diesen Regeln zuschreiben im Umgang mit dem Mitmenschen und mit Gott. Auch im 21. Jahrhundert bleiben die Aphorismen zukunftsweisend und können einen Beitrag für eine individuelle Spiritualität geben und stabilisierend auf Gruppenidentitäten und Beziehungen wirken. Zum 550. Todestag des Thomas soll hier nach einer kurzen Lebensskizze eine Charakterisierung seiner Spiritualität anhand des ABC folgen.

Thomas von Kempen auf dem Weg zu seiner Lebensaufgabe

Thomas Hemerken von Kempen (1380-1471) gehörte zur spätmittelalterlichen Erneuerungsbewegung der Devotio moderna. Bereits als 13jähriger kam er in Kontakt mit den „Brüdern vom gemeinsamen Leben“, vermittelt durch seinen älteren Bruder Johannes. Er war einer von fünf Brüdern, die 1386 im neugegründeten Augustinerchorherrenkloster in Windesheim Einzug hielten. Der ältere Hemerken war dann als Gründungsprior in verschiedene Klöster entsandt worden, die der Windesheimer Kongregation angeschlossen wurden. 1407 trat Thomas dem Orden der Augustinerchorherren bei und lebte im Agnetenkloster bei Zwolle. Er intendierte durch seine Schriften eine Intensivierung des geistlichen Lebens und hat diese als Anleitungen und Hilfsmittel für die Novizenausbildung, für die er in seinem Kloster zuständig war, benutzt. Seine Aufgabe als Novizenmeister, die er ab 1448 innehatte, entsprach seiner Begabung, geistliche Erfahrung zu formulieren und weiterzugeben. Diese Aufgabe kann daher zu Recht seine Lebensaufgabe genannt werden. Seine Gedanken hat er immer wieder schriftlich festgehalten. Gesammelt wurden sie dann in der Folgezeit und bis ins 20. Jahrhundert wiederholt gedruckt. Viele seiner Schriften atmen tiefe Vertrautheit mit den Anfechtungen des Christen, die er in der seelsorgerlichen Arbeit gewonnen hat.

Das Alphabetum parvum boni monachi

Unter den Schriften des Thomas von Kempen ragt die Imitatio Christi an Bekanntheit hervor. Auch in seinen anderen Schriften werden Tugenden betont wie Demut, Einkehr und praktische Hilfe für den Nächsten. Immer wieder wird deutlich, dass die demütige helfende Handreichung höher zu werten ist als das Wort und die Predigt. Sein Alphabetum parvum boni monachi ist neben der Imitatio Christi das am häufigsten abgeschriebene und gedruckte Schriftstück des Thomas. Im 18. Jahrhundert kam es zu einer neuen Blüte des Textes, der den Anfang eines kleinen Erbauungsbuches bildet unter dem Titel „Der kleine Kempis“. Dieses sowohl von protestantischen und katholischen Verlegern gedruckte Buch wurde von dem reformiert-protestantischen Laienprediger und Seelsorger Gerhard Tersteegen (1697-1769) zusammengestellt. Neben dem Alphabetum besteht es aus 500 Zitaten aus den kleineren Werken des Thomas von Kempen und mehreren Gebeten des Augustinerchorherrn.

Die Alphabetform

Im Alphabetum parvum wird ein Schüler-Lehrer-Gespräch zum Ausgang genommen. Thomas legt dem Schüler eine Begierde nach Weisheit und den Wunsch, auf göttlichem Wege zu gehen, in den Mund. Dabei werden Wendungen benutzt, die an die biblische Weisheitsliteratur und die biblischen Psalmen erinnern. Der Schüler bezieht sich direkt auf Jesaja 2,3: „Herr! Zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige.“ Der Lehrer, der Gott selbst ist, antwortet mit Psalm 32, 8: „Ich will dich mit meinen Augen leiten.“

Danach folgen 23 kleine Merksätze, deren Anfang je ein Buchstabe des Alphabets von A bis Z bilden.

Das Alphabetum parvum möchte als eine umfassende Lebensregel verstanden werden, die die Grundlage für eine gelingende Gottes-Beziehung darstellt.

Praktische Lebensregeln – Hinweise für die menschlichen Beziehungen und die Beziehung zu Gott

In den Lebensregeln des Alphabetum sind Hinweise für das zwischenmenschliche Zusammenleben vorhanden, die nicht nur im Umfeld des Klosters Relevanz haben, sondern auch für die zwischenmenschlichen Belange des 21. Jahrhunderts

DIE GOTTESBEZIEHUNG STEHT FÜR THOMAS VON KEMPEN ÜBER DEN MENSCHLICHEN BEZIEHUNGEN.

bedeutend sind. Thomas weiß, dass Grundentscheidungen des Gemeinschaftsmitgliedes wichtig sind für das Zusammenleben. Diese Grundentscheidungen müssen immer wieder hinterfragt werden. Dies wird in den Anweisungen des Novizenmeisters angeregt. So ist bereits in der 2. Anweisung das Miteinander im Blick wie auch in der 13. Lektion :

2. Lektion:

Sei allen gewogen, nicht allein den Guten, sondern auch den Bösen, sei aber keinem beschwerlich.

13. Lektion:

Verachte keinen. Schade keinem. Habe Mitleid mit dem Bedrängten. Komme dem Bedürftigen zu Hilfe. Und erhebe dich niemals.

Die hier genannten Grundentscheidungen zeigt Thomas als richtungsweisend für das Miteinander (Lektion 2 und 13). Die Gemeinschaft wird durch negative Vorurteile gestört. Eine Haltung der Demut, die den Anderen achtet, auch wenn er nicht immer und allein zu den „Guten“ gerechnet wird, hat eine gemeinschaftsbildende Funktion. Auch der Blick auf Benachteiligte und Bedrängte wird gewagt. Thomas wirbt darum, sich besonders für diese Gruppen einzusetzen und die eigene Überlegenheit nicht zum Vorteil zu nutzen.
Demut ist ein Begriff, der nicht nur seine Bedeutung in vergangenen Zeiten hat. Das Miteinander wird von einer Haltung der Demut positiv verändert. In einer weiteren Lektion ruft Thomas dazu explizit auf, was ähnliche Gedanken der Imitatio wieder aufnimmt:

8. Lektion:

Demütige dich in allem und unter alle, so wirst du von allen Gnade erlangen. Ja, du wirst Gott angenehm und den Menschen lieb sein. Der Teufel wird auch schnell von dir fliehen, wegen der Tugend der Demut, die ihm so sehr zuwider ist. (Jak. 4, 7.8)

Hier wird nun die geistliche Dimension in diese Alltagsregeln eingeführt. Es geht nicht allein um zwischenmenschliche Belange. Der Kempener ist sich der transzendenten Wirklichkeit wohl bewusst und weiß, dass auch unser zwischenmenschliches Verhalten eine Funktion auf unser geistliches Leben hat. Er weiß um Gottes wohlwollenden Blick und bleibt in biblischen Gedanken, wenn er aus dem Jakobusbrief ein Fliehen des Teufels vor menschlicher Demut postuliert.

Hinter allen Anforderungen des Alltags sieht der Vertreter der neuen Frömmigkeit des ausgehenden Mittelalters die Beziehung zu Gott. Für ihn sind „Alltag" und Gottesdienst keine getrennten Lebensbereiche. Jedes Tun und alles Lassen hat seinen Bezug zu Gott und eine Auswirkung auf die Gottesbeziehung des einzelnen Menschen. Deshalb weist Thomas in seinen Ratschlägen auf die Wirkung des Dankes hin:

7. Lektion:

Danke Gott allezeit mit Herz und Mund, wie es dir auch immer geht, auch unter Lasten und in Schmerzen. Denn Gott teilt alles vorsichtig aus in der Welt, mit einem wahren und gerechten Urteil von Ewigkeit her.

Den Alltag mit einem dankbaren Herzen gegenüber Gott, der letztlich der Geber dessen ist, was mir widerfährt, ist seine Devise. „Wie es dir auch immer geht" – dies klingt weltfremd, doch ist anzunehmen, dass zur Lebenszeit des Thomas manche Schwierigkeit den Alltag geprägt hat, die heute kaum mehr denkbar ist. Er hat sich diese Übung vorgenommen und empfiehlt sie auch seinen Schülern: Danke Gott allezeit mit Herz und Mund. Er hat erfahren, dass dies auch schwierige Zeiten verändert bzw. ein anderes Licht auf Schwierigkeiten wirft. So wird eine innerliche Auflehnung verändert in mobilisierende Kräfte zur Alltagsbewältigung.

Die Gottesbeziehung steht für Thomas über den menschlichen Beziehungen. Er möchte Gott gefallen und richtet dementsprechend sein Reden und Handeln ein. Dies ist für Entscheidungen sein Maßstab. Woher nimmt er dann seine Entscheidungskriterien? Er sucht in der Heiligen Schrift und hört auf die eingesetzten Autoritäten im Kloster. Er, der Novizenlehrer, möchte gerne Ratschläge annehmen und praktiziert so auch in alltäglichen Fragen die Demut. Er ist sich dessen bewusst, dass auch er weiterhin in der „Schule Christi" zu lernen hat und so zur Ehre und zum Gefallen Gottes lebt:

15. Lektion:

Zuerst frage allezeit bei deinem Werk, ob es Gott gefällt oder missfällt. Und tue weder aus Furcht noch aus Liebe etwas gegen dein Gewissen. In zweifelhaften Dingen lauf zur Heiligen Schrift und zum Gehorsam gegen deine Vorgesetzten und traue dir selbst nicht zu viel. Lerne eher zu schweigen als zu reden, und begehre vielmehr, unterwiesen zu werden als zu lehren. Denn es ist sicherer, verborgen zu sein als zu scheinen.

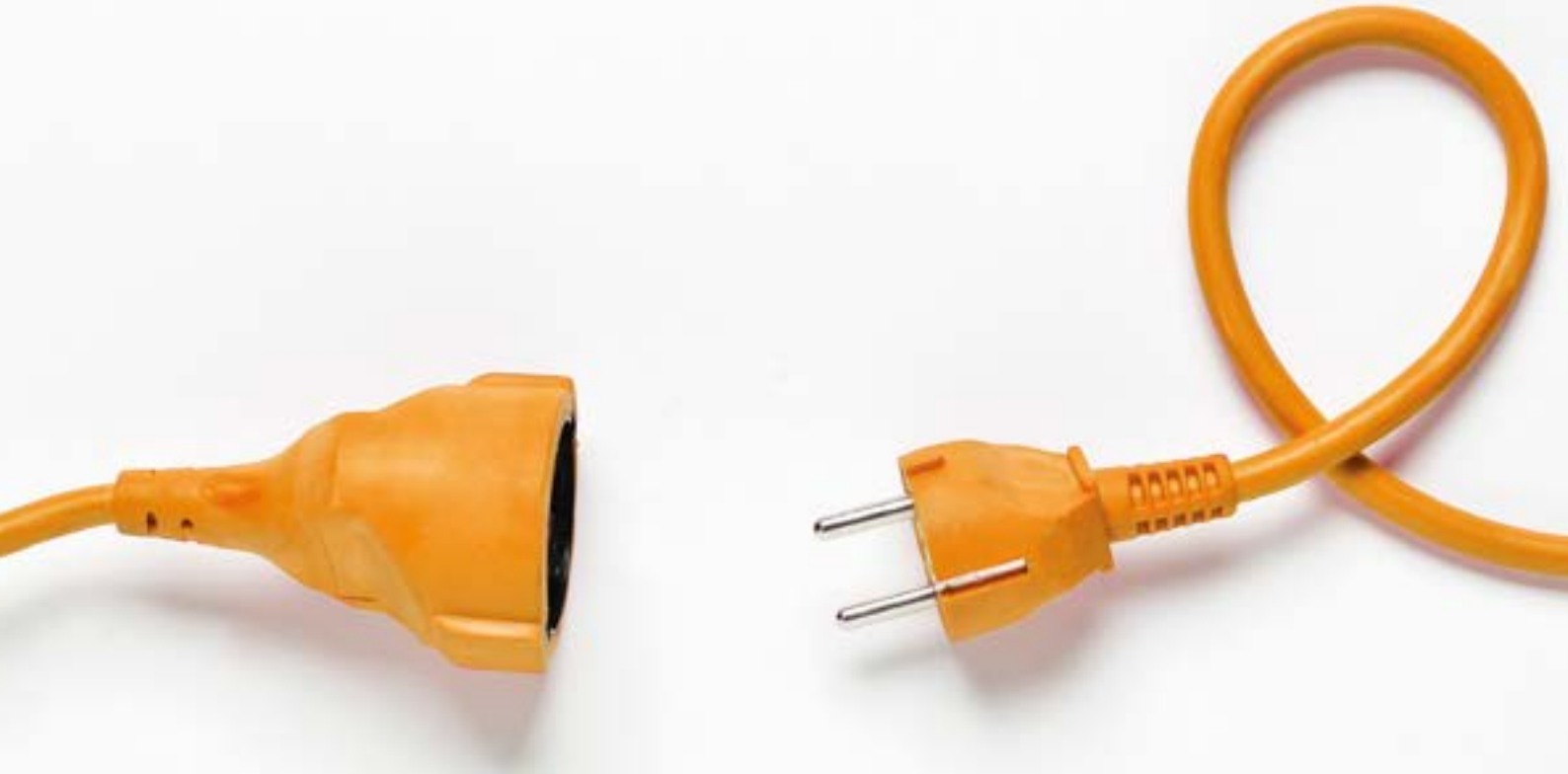
Die hier beispielhaft wiedergegebenen Merksätze des Thomas von Kempen zeigen, dass dieser Mönch des späten Mittelalters eine tiefe Einsicht in die psychologischen Vorgänge des menschlichen Miteinanders hatte. Er bietet Gedanken für das Miteinander, die auch als therapeutische Impulse betrachtet werden können. Auch für die Beziehung zu Gott gibt er Leitung, die ebenso einer Beziehungsstörung unterliegen kann, nicht nur vor Jahrhunderten, sondern vielleicht mehr denn je im 21. Jahrhundert. So sind seine Ideen als Ratschläge, ja gar als Therapie für die Selbstfürsorge und die Beziehungsgestaltung weiterhin relevant. ■

Mehr über Thomas von Kempen:
https://www.thomas-archiv.de

Dr. med. Joachim Schnürle,
FA für Innere Medizin,
Oberarzt Altmühlseeklinik
Gunzenhausen

BILDUNG ~~DURCH~~ braucht BEGEGNUNG

Wie wär's am 29. und 30. September 2022
im XUND Bildungszentrum in Luzern?



Lernwelten 2022

Wissenschaftlicher Kongress für Pädagogik der Pflege- & Gesundheitsberufe

XUND Bildungszentrum Gesundheit Zentralschweiz · hpsmedia.academy · hpsmedia

Jetzt anmelden!

GÜTE, LIEBE, MITGEFÜHL, SANFTMUT SIND KEINE DINGE FÜR WEICHLINGE.
ES SIND DINGE, NACH DENEN DIE WELT SICH LETZTLICH SEHNT.

DEMOND TUTU (1931-2021)

GLAUBEN TUT GUT

ERFAHRUNGEN EINES ARZTES

Wie kann ich als Arzt dazu beitragen, dass Patienten mit der Realität Gottes in Beziehung kommen und die Kraft des christlichen Glaubens kennenlernen? Diese Frage beschäftigt mich seit langem. Wie bin ich dazu gekommen? Ich hatte das Glück, schon zu Beginn meines Medizinstudiums durch einen Kontakt mit einer christlichen Studentengruppe überzeugter Christ zu werden. Während meines Studiums lernte ich allerdings, dass ein Arzt seinen Patienten gegenüber religiös neutral bleiben sollte, um alle Patienten annehmen und behandeln zu können.

In den letzten Jahren ist es aber zu einer Änderung der Einschätzung über den Wert von Spiritualität gekommen. Insbesondere in der Onkologie und Palliativmedizin wurde Spiritualität als wichtige Kraftquelle erkannt. Zahlreiche Studien weisen nach, dass Patienten durch Spiritualität besser mit ihrer (Tumor)-Erkrankung umgehen können und einen günstigeren Verlauf haben (Literatur 1). Mir kam daher im Rahmen meiner Tätigkeit als Leitender Arzt für Stammzelltransplantation in der Hämatologie und Onkologie die Idee, in meinem Ambulanz-Sprechzimmer (in unserer Abteilung für Onkologie und Hämatologie einer norddeutschen Universitätsklinik) ein entsprechendes Signal zu platzieren, ohne übergriffig zu sein. Ich stellte eine Tafel gut sichtbar in mein Bücherregal schräg hinter mir, mit dem bekannten Text des „Gelassenheitsgebetes“:

„GOTT GEBE MIR DIE GELASSENHEIT, DINGE HINZUNEHMEN, DIE ICH NICHT ÄNDERN KANN, DEN MUT, DINGE ZU ÄNDERN, DIE ICH ÄNDERN KANN, UND DIE WEISHEIT, DAS EINE VOM ANDEREN ZU UNTERSCHEIDEN“ (REINHOLD NIEBUHR).

Meine Absicht war, dadurch den Patienten zu signalisieren, dass ich auch für nicht-medizinische Fragen und den Glauben ansprechbar bin, ohne dabei „zu fromm“ zu sein. Und tatsächlich werde ich immer wieder von Patienten angesprochen, die mir mitteilen, dass sie Erfahrung mit dieser göttlichen Kraftquelle gemacht haben oder dass sie daran interessiert sind. Häufig ist bei dem üblichen Zeitdruck in der Klinik dann kein längeres Gespräch über dieses Thema möglich. Aber mein Eindruck ist, dass dieses Signal schon eine große Bedeutung hat.

Obwohl ich jetzt schon seit Juni 2020 nach Erreichen der üblichen Altersgrenze im offiziellen Ruhestand bin, habe ich mit der Klinik noch eine eingeschränkte Fortsetzung meiner ambulanten Tätigkeit vereinbart, da ich noch fit bin und es gut in unser Familienkonzept passt. Ich betreue noch an zwei Tagen pro Woche meine Tumornachsorgepatienten, die ich zum Teil schon lange (bis über 20 Jahre) kenne. Viele Patienten mit malignen Lymphomen sind offenbar durch die onkologische Therapie geheilt worden und sicherlich auch mit Gottes Hilfe. Da ich jetzt etwas mehr Zeit habe, kam mir die Idee, diese freie Zeit für die Gemeinde zu nutzen und ein Beratungsangebot für Tumorpatienten zu machen. Ich habe betroffenen Patienten angeboten, ihre Fragen zu Arztbriefen oder bestimmten Befunden mit ihnen in unserem Gemeindezentrum zu besprechen. Diese Idee kam mir beim Lesen eines Beitrags in einer christlichen Zeitschrift mit dem Titel „Ernte des Lebens“, der die Anregung gab, im Ruhestand die früher erlernten beruflichen Kompetenzen ehrenamtlich einzusetzen. Ich hatte vorher immer wieder von Patienten gehört, dass sie zum Teil von weit weg zu mir kamen, weil ich ihre Fragen beantworte, die sie bei ihren behandelnden Ärzten wegen des Zeitdruckes nicht loswerden können. Mir wurde wiederholt die Frage gestellt, was ich denn zusätzlich zur onkologischen Therapie empfehlen könnte. Dabei wurde mir klar, dass ich den Patienten etwas Schriftliches anbieten sollte. Daher habe ich ein kleines Büchlein geschrieben und veröffentlicht, das weiter unten noch beschrieben wird

(Literatur 2). In der Gemeinde haben wir vereinbart, interessierte Personen bei Bedarf mit unseren Pastoren in Kontakt zu bringen und eventuell weitere Hilfe, z. B. Gebet u.a. anzubieten. Ich bin gespannt, wie sich diese Aktion noch weiterentwickeln wird.

Es ist meine Überzeugung, dass ein Teil der Tumorpatienten durch die Kombination von onkologischer Therapie und Gottes Hilfe geheilt wird. Andererseits werden nicht alle Patienten geheilt. Dann kann der Glaube für die Annahme der Krankheit in therapeutisch schwierigen Situationen sehr wichtig werden. Als Beispiel für einen Beitrag aus dem Internet zu diesem Thema habe ich den folgenden Erfahrungsbericht ausgewählt:

Krebs und Gottvertrauen:

„Über Elsbeth kann man sich nur wundern“ 25.04.2018

Elsbeth hat Krebs. Er sitzt tief in ihren Knochen... Aber die zierliche Frau mit dem schneeweißen Haar lässt sich davon nicht beirren. Sie hat ihm einen Platz in ihrem Körper eingeräumt. Soll er ruhig in ihr wohnen, der Krebs. Gott wird sich kümmern – daran glaubt sie fest.

...Montags kommen die Enkel zum Essen. Elsbeth Nispel kocht und versorgt, wie sie es immer getan hat. So gut es eben geht mit dem Krebs, der die Hälfte ihrer Energie raubt. Ja, sie hat Schmerzen, hauptsächlich im Rücken. Dann nimmt sie eben eine Tablette. Elsbeth sieht das nicht so eng. Was soll‘s – sie sei schließlich 75 Jahre alt. Da könne ein Leben auch schon zu Ende sein. Auf ein paar Pillen werde es jetzt wohl nicht mehr ankommen, meint sie.

„Heute kann ich loslassen“

...Elsbeth setzt sich an den Tisch und erzählt. Ihre wasserblauen Augen blicken wach. Ja, sie kennt den Ernst der Lage. Schließlich kommt der Krebs zum zweiten Mal. Vor neun Jahren nistete er sich in der Brust ein. Jetzt macht er sich in den Knochen breit. Angst, nein, Angst habe sie nicht. „Ich muss mich über mich selbst wundern. Früher war ich sehr ängstlich“, sagt sie. „Ich habe mich an Situationen festgebissen. Heute kann ich loslassen.“ Das komme wohl durch die Erfahrung. „Ich merke, dass ich getragen bin“, erklärt die Frau, die sich mit 14 Jahren für ein Leben mit Jesus entschieden hat. Das war 1956 bei einer Evangelisation in ihrem Heimatdorf. Damals hat sie Jesus gesagt, dass sie ihm vertrauen will. Heute spürt sie, dass da einer ist, der sie schützt. Das ganze Dorf spricht über ihre Haltung in dieser Situation. „Über die Elsbeth kann man nur staunen. Wie die das alles schafft“, sagen die Leute. In vielen Stimmen liegt Bewunderung.
Vor neun Jahren wurde sie an der Brust operiert. ...Nach den (darauf folgenden) Bestrahlungen galt sie als gesund.

Literatur:

1) **Heather S.L. Jim et al.:** Religion, spirituality and physical health in cancer patients: a metaanalysis. Cancer 2015; 121: 3760-3768
2) **Metzner, B.:** Glauben tut gut – Erfahrungen eines Arztes. Rediroma-Verlag 2021

Geschenkte Zeit

Das schöne Leben im Kreis der Familie ging weiter. ...Geschenkte Zeit für alle. Jetzt ist der Krebs zurück. Für Elsbeth ist er eine Krankheit, die wohl zu ihrem Leben gehört. Damit gilt es umzugehen. Und immer, wenn es ihr nicht gut geht, betet sie: „Herr, ich befehle dir alles an. Du trägst mich.“ Vielleicht geschehe auch noch ein Wunder und der Krebs ziehe sich wieder zurück. Ihrem Gott traut Elsbeth alles zu. Seit dem vergangenen Jahr macht sie einiges mit. ... Sie ist schmal geworden. Aber nicht trübsinnig. „Was wäre mein Leben, wenn ich mich zermürben würde – über Dinge, die ich nicht ändern kann?“, sagt sie und lacht. „Dann hätte ich ja keine Freude mehr.“
Ihr Mann ist dankbar für diese Einstellung. Gemeinsam haben sie dadurch eine gute Zeit, trotz unguter Umstände. Beide wissen: Die Krankheit kann zum Tod führen. Elsbeth sieht das ganz klar. Sie wird jetzt ihre Beerdigung vorbereiten. Lieder aussuchen, Bibelstellen, die ihr wichtig sind. „Dann ist mein Leben um“, sagt sie. Es klingt weder traurig noch klagend. Sondern schlicht wie eine Tatsache. Ein reiches Leben, in dem es ihr an nichts fehlte. Auf den Tisch legt sich das Schweigen. ...Gott wird sich kümmern.

(Dieser Bericht wurde von Tina Fischbach-Nispel, Redakteurin und Heilpraktikerin für Psychotherapie, geschrieben. Sie hat dafür eine Abdruckgenehmigung erteilt.)

Bei meiner langjährigen praktischen Tätigkeit als Arzt habe ich festgestellt, dass Patienten mit schwierigen Krankheiten und ihre Angehörigen unbedingt die Hoffnung brauchen, dass sich ihre Situation verbessern wird. Hierbei bietet der Glaube den großen Vorteil für den Arzt und Patienten, dass nicht die endgültige Heilung versprochen werden muss, da dies unmöglich ist. Sondern beide können ihre Sorgen an Gott abgeben und darauf vertrauen, dass er sich darum kümmert. Gott

kann heilen oder die Kraft geben, mit der Krankheit besser leben oder auch sterben zu können. Diese Hoffnung wird sehr deutlich u.a. in dem Lied aus Taizé ausgedrückt: „Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht: Christus, meine Zuversicht, auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht. Auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht." Diese Hoffnung können Ärzte ohne Glauben nicht überzeugend weitergeben und Patienten ohne Glauben nicht bekommen. Manchmal kommt es vor, dass Ärzte sich genötigt fühlen, ihren Patienten etwas zu versprechen, was sie nicht halten können. Oder Patienten reden sich etwas ein, was sich dann nicht erfüllt, und sind dann sehr enttäuscht. Christen werden im Neuen Testament im ersten Petrusbrief (Kap. 5, Vers 7) aufgefordert, alle ihre Sorgen auf Gott zu werfen, „denn er sorgt für euch". Man muss die Sorgen also nicht verdrängen, sondern kann sie benennen und abgeben. Das ist eine große Freiheit! Dabei erfahren Christen, dass „Gott nicht alle unsere Wünsche erfüllt, aber alle seine Verheißungen". Dies formulierte Dietrich Bonhoeffer im Gefängnis vor seiner Hinrichtung durch die Nazis 1945. Was er meinte, wird auch durch die folgenden Zitate deutlicher: „Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir sie brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern auf ihn verlassen." „Gott, ...ich verstehe Deine Wege nicht, aber Du weißt den Weg für mich...." „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag."

PD Dr. med. Bernd Metzner,
Facharzt für Innere Medizin, Leitender Arzt für Hochdosistherapie und autologe Stammzelltransplantation, am Klinikum Oldenburg,

Anzeige

MEDIZIN – THERAPIE – HEILPÄDAGOGIK – ALTENPFLEGE
… so können Sie uns helfen!

In vielen Krankenhäusern, therapeutischen Praxen, Alten- und Pflegeeinrichtungen oder heilpädagogischen Zentren sind die Lager voll mit **guten, funktionstüchtigen Dingen.**

Sie brauchen den Platz – wir benötigen das Material für unsere Patienten

Die christliche Hilfsorganisation „Medizinische Nothilfe Albanien e.V." betreibt mit ihrem albanischen Partner „Qendra Drita e Shpresës" (Zentrum Licht der Hoffnung) in Pogradec/Südostalbanien ein „Rehabilitations-, Förder- und Begegnungszentrum" mit medizinisch-therapeutischem Aus- und Fortbildungsbereich. Wir haben den Anspruch, Notleidenden, Kranken, Behinderten und Alten in Albanien zu helfen. In unserem REHA-Zentrum begegnen wir unseren großen und kleinen Patienten mit Respekt, Anerkennung, Würde und Liebe – ganz egal, welcher Religion, Volksgruppe, Gesellschaftsschicht oder welchem politischen Hintergrund der Einzelne angehört.

Sie müssen wissen, dass es in Albanien kein Krankenkassen- und Sozialversicherungssystem wie bei uns gibt. Alle notwendigen REHA-Leistungen: Orthopädie; Physiotherapie, Logopädie, Frühförderung, Heilpädagogik und die Versorgung mit Hilfsmitteln (Rollstühlen, Gehhilfen, Orthesen, Prothesen, Korsette …) müssen Patienten selbst finanzieren. Wer sich das nicht leisten kann, bleibt unversorgt, mindestens aber unterversorgt.

Aktuell suchen wir dringend:

für unsere Physiotherapie

Ultraschalltherapiegeräte (z.B. Gymna Pulson 200)
Elektrotherapiegeräte (z.B. Gymna Duo 200)
Laufband, Therapietrampolin
Kraftstation mit Seilzug

Dauerhaft brauchen wir für Albanien:

Rollstühle aller Art für Kinder und Erwachsene
Gehhilfen
Verbandsmaterial
Verbrauchsmaterialien für Physiotherapie und Förderarbeit

Bei Fragen und Klärungsbedarf: Wenden Sie sich bitte an Herrn Goldammer in unserer MNA-Geschäftsstelle.

MNA Medizinische Nothilfe Albanien e.V.

Medizinische Nothilfe Albanien e.V.
Geschäftsstelle Deutschland
Kamenzer Str. 10 · 02826 Görlitz

Fon: 03581-73 85 50
Geschaeftsstelle@mna-ev.de
www.mna-ev.de

Evangelische Bank eG
IBAN: DE16 5206 0410 0006 4237 36
BIC: GENODEF1EK1

AKTUELLES AUS DER FORSCHUNG ZU SPIRITUALITÄT UND GESUNDHEIT

DIE ACHTE KONFERENZ ZU RELIGION, SPIRITUALITÄT UND GESUNDHEIT IN AMSTERDAM

Religiöse, spirituelle und existenzielle Aspekte im Bereich der psychischen Gesundheitsversorgung

Vom 2. bis 4. Juni fand in Amsterdam die Achte Europäische Konferenz zu Religion, Spiritualität und Gesundheit (ECRSH) statt. Endlich hatten Personen, die sich besonders für diesen Forschungsbereich interessieren oder darin arbeiten, wieder die Gelegenheit, sich leibhaftig zu begegnen und auszutauschen. Überdies konnte man aber auch, wie mittlerweile schon gewohnt, online daran teilnehmen. Organisiert und durchgeführt wurde die Konferenz wieder vom Schweizer Forschungsinstitut für Spiritualität und Gesundheit (FISG) unter Leitung von René Hefti in Verbindung mit dem European Network on Religion, Spirituality and Health, dieses Mal in enger Kooperation mit dem niederländischem Organisationskomitee unter Leitung von Arjan Braam, Professor für Psychiatrie an der Universität Utrecht, unter Mitwirkung der Vrije Universiteit Amsterdam, vertreten durch die Theologieprofessorin Hanneke Schap-Jonker.

Als Thema der diesjährigen Veranstaltung hatten die Organisatoren „Religiöse, spirituelle und existenzielle Aspekte im Bereich der psychischen Gesundheitsversorgung“ (Mental Health Care) gewählt.

Der Konferenz unmittelbar voraus ging ein zweitägiger Forschungsworkshop, den maßgeblich Harold G. Koenig gestaltete, Professor für Psychiatrie und Verhaltenswissenschaften an der US-amerikanischen Duke University und einer der bekanntesten Forscher der Zusammenhänge von Religion, Spiritualität und Gesundheit. Auch die Referentinnen und Referenten der Hauptveranstaltung aus Belgien, Deutschland, England, Finnland, den Niederlanden, Österreich, Schweden und den USA gehörten zum Kreis der Fachpersonen, die derzeit im Forschungsbereich des Konferenzthemas international führende Positionen einnehmen. Hierzu zählten unter vielen anderen die auch wahrscheinlich vielen Chris-Care-Lesern bekannten Professoren Samuel Pfeifer, Alfried Längle und Robert E. Emmons.

Ein frischer Bericht über Eindrücke, Inhalte und neue Erkenntnisse aus der Konferenz ist an dieser Stelle nicht möglich, weil sich die Fertigstellung dieser Ausgabe von ChrisCare und der Konferenztermin überschnitten. Stattdessen erhalten Sie hiermit einen Kurzbericht über den Hintergrund des mitveranstaltenden niederländischen Netzwerks Federation of Meaning and Mental Health sowie die deutsche Übersetzung des Beitrags eines Konferenzredners, Robert E. Emmons, für den vorausgehenden internationalen Newsletter von FISG (www.fisg.ch). Emmons ist Psychologieprofessor an der California University und gilt seit geraumer Zeit als weltweit führender Wissenschafter in der Erforschung des Phänomens der Dankbarkeit.

DAS NETZWERK FÜR RELIGION UND SEELISCHE GESUNDHEIT IN DEN NIEDERLANDEN

Mit der Amsterdamer Konferenz wurde ein jahrzehntelanger Prozess fortgesetzt

Das niederländischen Netzwerk Federation of Meaning and Mental Health (FZGG.com) ist der hauptsächliche Kooperationspartner des European Network on Religion, Spirituality and Health bei der achten ECRSH-Konferenz in Amsterdam. In diesem Netzwerk schließen sich schon seit einigen Jahren Personen aus verschiedenen Fachdisziplinen wie Psychologie, Psychiatrie und Theologie zusammen. Im Laufe der Zeit sind unter anderem etliche Publikationen und Symposien daraus hervorgegangen. 1994 hat das niederländische Netzwerk eine erste internationale Konferenz zu Religion und Mental Health Care veranstaltet. 2002 folgte eine weitere mit dem Thema „Psychologische Aspekte biblischer Konzepte und Personen”. Zu deren Organisatoren gehörte der angesehene Psychiater Herman van Praag. Aus dieser Konferenz ging ein grundlegendes Positionspapier zu Religion, Spiritualität und Psychiatrie hervor. Van Praag initiierte ein Jahr danach die Section on Religion, Spirituality and Psychiatry der World Psychiatric Association (WPA).

DANKBARKEIT UND GESUNDHEIT

Grundsatzbeitrag zur Amsterdamer Konferenz von Professor Robert E. Emmons

Ich habe mich in den vergangenen 20 Jahren meiner Berufstätigkeit der Aufgabe gewidmet, diesen einen fundamentalen Punkt zu erklären und darzustellen: dass die Dankbarkeit einer der wesentlichsten Prüfsteine menschlicher Existenz ist. Diese Aussage mag Sie überraschen, weil sie Ihnen nicht besonders wissenschaftlich und womöglich sogar übertrieben erscheint. Aber ich darf Ihnen versichern, dass ich mich mit ihr in guter Gesellschaft befinde. Geschichtlich betrachtet zeigt sich, dass Philosophen und Theologen zufolge die Dankbarkeit unverzichtbarer Bestandteil harmonischer gesellschaftlicher Verhältnisse und ein Eckpfeiler der philosophischen und theologischen Konzepte gelingenden Lebens ist. Sie wird dafür sehr gerühmt. Man hat sie nicht nur als eine der wichtigsten Tugenden angesehen, sondern auch „Mutter aller Tugenden", „Geheimnis des Lebens", „die mächtigste Transformationskraft des Universums" und "eine Tugend, die so gewaltig ist wie das Leben selbst" dazu gesagt. Wenige Elemente der menschlichen Psyche werden so bewundert wie die Dankbarkeit.

Ich darf Sie im Folgenden zum Anfang meiner Forschungen über dieses Grundlagenthema mitnehmen. 1998 wurde ich zu einer kleinen Konferenz eingeladen, deren Inhalt sich um die Frage der „klassischen Quellen menschlicher Stärke" drehte: Weisheit, Hoffnung, Liebe, Spiritualität, Dankbarkeit und Demut. Jede der teilnehmenden Personen aus der Wissenschaft erhielt die Aufgabe, den vorhandenen Wissensschatz ihres Themas vorzustellen und eine Forschungsagenda für die Zukunft zu entwickeln. Ich hatte mich eigentlich für das Thema „Demut" entschieden, aber es wurde mir stattdessen die „Dankbarkeit" zugeteilt. Ich durchforschte die theologische, philosophische und sozialwissenschaftliche Literatur dazu und entnahm ihr Einsichten, um ein Verständnis für das Wesen dieser universalen Stärke zu gewinnen. Dabei wurde mir bewusst, dass es fast keine spezifisch wissenschaftlichen Forschungsberichte dazu gab. Um das zu ändern entschloss ich mich, die erste randomisierte Studie über die Wirkung von Dankbarkeits-Tagebüchern durchzuführen.

Nach dem Zufallsprinzip wählten wir Probanden für drei Aufgaben aus, die jeweils bestimmte Bedingung herstellten. Die einen ermutigten wir, sich dankbar zu fühlen, die zweite Gruppe sollte sich auf Negatives konzentrieren und klagen, während die dritte Gruppe neutral blieb, um dadurch einen Vergleichspunkt zu den beiden anderen Gruppen zu bilden. Jede Woche gaben die Teilnehmenden einen kurzen Bericht. Das Experiment dauerte zehn Wochen. Dankbarkeit bewirkte ein weites Spektrum an Erfahrungen: Wertschätzende Interaktionen mit anderen Leuten, Wahrnehmung körperlicher

Gesundheit, Befähigung zur Überwindung von Hindernissen sowie schlicht Lebendigkeit, um nur einige zu nennen. Am Ende der zehn Wochen stellten wir die Unterschiede bei allen Ergebnissen zum Wohlbefinden, die wir gemessen hatten, zwischen den drei Gruppen fest. Die Teilnehmer mit der Dankbarkeitsbedingung fühlten sich besser im Blick auf ihr Leben als Ganzes und sie waren optimistischer im Blick auf ihre Zukunft als die Teilnehmer in beiden anderen Gruppen. In Zahlen ausgedrückt waren sie gemäß der Skala, die wir verwendeten, ganze 25 Prozent glücklicher als diese. Wer mit der Dankbarkeitsbedingung gelebt hatte, klagte weniger über seine Gesundheit und tat sogar mehr für seine Fitness als die Teilnehmer in den Kontrollgruppen. Die Probanden der Dankbarkeitsgruppe erlebten weniger Symptome körperlicher Krankheit als die Probanden der beiden anderen Gruppen. Wir entdeckten die wissenschaftliche Bestätigung dafür, dass Menschen, die sich regelmäßig damit beschäftigen, systematisch Dankbarkeit zu kultivieren, eine Bandbreite messbarer und nachhaltiger Vorteile psychischer, physischer, interpersoneller und spiritueller Art erfahren. Gesundheit, Ganzheit, Wohlbefinden und Fülle resultieren aus einem dankbaren Geist und einem dankbaren Herzen. Wirklich, man kann nicht zu viel in Dankbarkeit investieren.

Die Heilkraft der Dankbarkeit hat vor allem in der Medizin einige Beachtung auf sich gezogen. Eine Vielzahl veröffentlichter Studien hat die Wirkungen von Dankbarkeit auf die Gesundheit überprüft und dazu Messmethoden zur Feststellung von Biomarkern für Gesundheit und Krankheit verwendet, die dem neuesten Stand entsprechen. Klinische Untersuchungen weisen darauf hin, dass Dankbarkeit Blutdruck verringern, Immunfunktionen verbessern und gesünderen Schlaf fördern kann. Dankbarkeit verringert das Lebenszeitrisiko für Depression, Angststörungen und Substanzmittelabhänigkeiten. Sie ist ein Schlüsselfaktor für Suizidprävention. Es konnte gezeigt werden, dass Dankbarkeit mit Markern für die Herzgesundheit in Verbindung steht. Dankbare Menschen tun mehr für ihre Fitness, zeigen ein besseres Ernährungsverhalten, neigen seltener zu Rauchen und Alkoholmissbrauch und sind empfänglicher für die Wirkung von Medikamenten. Schlicht gesagt: Dankbarkeit ist eine gute Medizin.

„Im normalen Leben wird es einem oft gar nicht bewusst, dass der Mensch überhaupt unendlich mehr empfängt, als er gibt, und dass Dankbarkeit das Leben erst reich macht“, schrieb der Theologe Dietrich Bonhoeffer (Bonhoeffer, 1985, S.50). Dankbarkeit hebt empor, energisiert, inspiriert, transformiert. Ohne Dankbarkeit kann das Leben einsam, deprimierend und verarmend sein. Angesichts von Demoralisierungen ist Dankbarkeit die Kraft des Ansporns. Angesichts von Gebrochenheit hat sie die Kraft zur Heilung. Angesichts von Verzweiflung hat Dankbarkeit die Kraft, Hoffnung zu bringen. Die Wissenschaft bestätigt heute diese Wahrheiten, die schon vor vielen Jahrhunderten ausgesprochen wurden.

Für die nächste Generation der Dankbarkeitsforschung liegen noch große Fragen bereit: Gibt es einen natürlichen menschlichen Impuls, Dankbarkeit auszudrücken – anderen gegenüber, der Natur oder Gott? Werden wir dankbar unser Leben führen können – als Einzelpersonen, aber auch als Gesellschaft? Und was wird das für die Qualität unseres eigenen Lebens bedeuten, für das Leben der Menschen um uns herum und für unseren Planeten? Um Fragen wie diese zu beantworten, werden wir wahrscheinlich ein tief gehendes gemeinsames Engagement von Praktikern, Forschern und Interessenvertretern benötigen – ja, von jeder einzelnen Person mit Interesse und Verständnis für den Sinn gelingender, blühender Menschlichkeit. ■

Übersetzung H.-A. Willberg

Standardwerke von Emmons

Emmons, R.A. (2008). Vom Glück, dankbar zu sein: Eine Anleitung für den Alltag. Aus d. Engl. v. N. Hölsken. Frankfurt, New York: Campus.

Emmons, R.A., McCullough, M.E. (Hg.) (2004). The Psychology of Gratitude. Series in Affective Science, Hg. R.J. Davidson, P. Ekman, K. Scherer. New York: Oxford University Press.

Bonhoeffer-Zitat

Bonhoeffer, D. (1985). Widerstand und Ergebung: Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hg. E. Bethge. Lizenzausg. d. Chr. Kaiser Verlages, 13. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn

Dr. phil. Hans-Arved Willberg
Sozial- und Verhaltenswissenschaftler, Philosoph und Theologe, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Spiritualität und Gesundheit (FISG)
www.rish.ch/de

Ein Plädoyer **für die Wut**

Ärger, Wut und Zorn sind heiße Eisen. Für Christen und Christinnen sogar besonders heiß. Sollen und wollen sie doch lieb, friedlich und sanftmütig sein. Auch ich habe das so gelernt. Inzwischen meine ich: Erst wenn ich Ärger und Wut fühlen und ausdrücken kann, werde ich klar, lebendig und ehrlich. Doch viele Stellen im Neuen Testament nennen Ärger, Wut und Zorn in einem Atemzug mit allen möglichen Untaten. So wie der Apostel Paulus im Brief an die Galater:

„Wohin die menschliche Selbstsucht führt, kann jeder sehen: zu Unzucht, Verdorbenheit und Ausschweifungen, Götzendienst und Zauberei, Streit, Gehässigkeit, Rivalität, Zorn, Zank, Uneinigkeit, Neid, Trunk- und Fresssucht und dergleichen. Ich warne euch: Wer solche Dinge tut, für den ist kein Platz in Gottes neuer Welt."
Paulus verdammt zwar den Zorn nur dann, wenn er sich mit Selbstsucht verbindet. Doch haben seine Aussagen bis heute dazu geführt, dass Wut und Zorn als unchristlich gelten. An dem schlechten Image von Ärger, Wut und Zorn ist nicht nur das Christentum schuld. Auch philosophische Schulen wie die Stoa lassen an ihnen kein gutes Haar. Bis heute spricht man von der stoischen Ruhe. Die hat, wer sich von keinem Gefühl aus dem Gleichgewicht bringen lässt. Auch nichtreligiöse Menschen versuchen heute, nach dem Motto „Nicht ärgern, nur wundern" zu leben.

Ohne die Fähigkeit zur Aggression, zu Ärger, Wut und Zorn könnten wir gar nicht leben. Schon ein Säugling braucht ein gewisses Maß an Aggression, um sich der Welt zu nähern, sich durch sein Schreien auszudrücken, sich zu behaupten, sein Ich zu entwickeln. Erziehung, Kulturen und auch Religionen sollen dabei helfen, Wut so zu erleben und zu gebrauchen, dass sie anderen und mir nicht schaden, sondern nützen.

Ärger und Wut gehören zu den Gaben Gottes. Wir brauchen sie, um das Leben zu bestehen. Deshalb gehören sie ans Licht. Wolfgang Schinkel hat als Pfarrer im Krankenhaus in Mittelhessen gearbeitet. Er ist in der Telefonseelsorge aktiv und bildet Seelsorger aus. Er sagt: „Es kann sogar krank machen, wenn man Ärger, Zorn und Wut auf Dauer im Dunkeln lässt."

Diese Emotionen sind da. Auch wenn wir sagen: „Du darfst nicht!", sind sie dennoch da. Je mehr ich sage: „Du darfst nicht!", desto mehr schlucke ich diese Gefühle runter und habe Scham und Schuldgefühle, dass ich solche Gefühle vielleicht mal haben könnte. Und damit fängt das ganze Drama an.
Da frisst jemand die Wut in sich hinein, ärgert sich ein Loch in den Bauch. In unserer Sprache kommen Körper, Geist und Seele zusammen. Die Wut gehört zur Körpermitte und zum Verdauen. Man findet etwas zum Kotzen, es liegt schwer im Magen. Zum Drama kommt es, wenn jemand Gift und Galle spukt oder vor Wut platzt. Das sind starke Bilder, wie Wut wirken kann. Der Seelsorger Wolfgang Schinkel erzählt:
„Ich wurde gerufen auf eine onkologische Station, eine Kollegin hat darum gebeten, die sich im finalen Stadium befand, und sterben wollte, aber nicht konnte. Sie bat mich: Beten Sie mit mir, damit Gott mich sterben lässt. Mitnichten habe ich gebetet. Weil ich erst mal erfahren wollte, was da im Hintergrund steckt. In jeder Glaubensidee steckt auch eine existentielle Situation. Und es kam raus, dass sie seit 10 Jahren keinen Kontakt zu ihrer Mutter mehr hatte, weil sie von Kindesbeinen an sehr unterdrückt war. Die Gefühle in der Familie gab es nicht, weder Freude, noch Leid, noch Trauer. Sie hatte eine unbewusste Wut gegenüber der Mutter, die ganz streng darauf achtete, dass auch sexuelle Dinge gar keine Rolle spielten."
Wut, Zorn und Streit sind in manchen Familien ähnlich tabu wie Sexualität. Auch wenn sich rund um die 68er Jahre manches verändert hat: Harmonie ist oft noch das Ideal in Familie und Beziehungen – und auch in christlichen Gemeinden. Die Schattenseiten werden dabei übersehen. Permanente Freundlichkeit und Sanftmut können einen zur Weißglut treiben. Zum Beispiel die Leute, die subtile Gemeinheiten verbreiten mit dem Nachsatz „Ich meine es ja nur gut!". In manchen Gruppen oder Kollegenkreisen traut sich niemand, seine Meinung zu

sagen, weil sich alle einig sein müssen. Da schweigt man sich tot oder trennt sich lieber, als sich zu streiten. Wolfgang Schinkel erzählt, wie seine kranke Kollegin in einem entscheidenden Moment zu sich stehen konnte.
„Als ich das merkte, fragte ich sie, ob sie denn mit der Mutter wieder einen Kontakt haben wollte. Da sagte sie: Nein, aber ich würde ihr gern alles mal an den Kopf werfen, was mir wichtig ist in dieser Geschichte der Erziehung. Da die Mutter schon über siebzig war, dachte ich, ich versuche über Imagination, die Mutter auf einen Stuhl ans Bett zu setzen und die Patientin dazu ermutigen, die Gefühle mitzuteilen. Obwohl sie vorher ja sehr erregt war, plötzlich im Angesicht der imaginierten Mutter still wurde, leise wurde."
Wolfgang Schinkel beschreibt, wie die Frau dann jedoch alle Wut auf ihre Mutter rausgelassen hat, ja richtig rausgeschrien hat.

„Indem ich sie motivierte, das zu verstärken und ich als Begleiter mit in diesen Schrei hineinging, hat sie nach 10,12 Minuten sich geöffnet. Und hat die Wut, die im Bauch bei ihr angesammelt war, herausgebrochen und hat eine wahnsinnige Wutsequenz auf die Mutter schleudern können. Dann sank sie zurück und hatte plötzlich ein Gesicht von strahlender Weichheit."

Jesus hat gesagt: „Die Wahrheit wird euch frei machen." Der Satz gilt auch hier. Wenn ich mich vor mir selbst und vor einem anderen Menschen zeigen kann, ohne mich zu verstellen, ganz und gar, mit meiner Wut, kann das heilen und befreien.
Als ich dann kam, war sie gestorben und hatte der Schwester gesagt: „Jetzt kann ich sterben, nachdem ich mit meiner Mutter so agiert habe."

In der Bibel geht es beileibe nicht nur um Immer-Liebsein. In vielen biblischen Aussagen sind Wut und Zorn nicht das Gegenteil von Liebe. Sie gehören zur Liebe dazu. Und zwar bei Gott und den Menschen. Gerade wenn mich ein Mensch interessiert, wenn ich ihn sogar liebe, will ich mich mit ihm auseinandersetzen. Der Theologe Michael Klessmann hat zum Thema Ärger und Aggression in der Kirche geforscht. Er stellt fest:
Es ist gerade eine der schlimmsten Irreführungen der Gegenwart, dass Liebe und Partnerschaft fast ausschließlich mit Glück und Harmonie assoziiert werden. Zum größten Teil ist die Liebe aktive Auseinandersetzung mit dem, was am anderen fremd und unverständlich ist und bleibt.

Ausgerechnet die Rede vom Zorn Gottes kann helfen. Auch wenn sie oft befremdlich ist. Gott ist nicht nur irgendwie lieb, aber harmlos – und damit letztlich desinteressiert. Leidenschaftliche Liebe und Zorn schließen sich bei Gott nicht aus.

> „ERST WENN ICH ÄRGER UND WUT FÜHLEN UND AUSDRÜCKEN KANN, WERDE ICH KLAR, LEBENDIG UND EHRLICH."

Allerdings klingen die Worte vom Zorn Gottes an manchen Stellen in der Bibel grausam und rätselhaft. Da steht zum Beispiel, dass der Zorn Gottes Menschen vom Erdboden getilgt haben soll. Ich protestiere dagegen, wenn man diese Stellen aus dem Zusammenhang reißt und als Wort Gottes vom Himmel gefallen versteht. Ich sehe diese Erzählungen als Spiegel von menschlichen Erfahrungen mit Leid und Tod. Als Versuch, sie mit Gott als Ursprung allen Seins in Verbindung zu setzen. Ihm zu klagen und ihn auch anzuklagen.
Der Zorn Gottes gilt meist nicht den boshaften Menschen, sondern der Bosheit, wie Paulus im Römerbrief schreibt:
„Denn Gottes Zorn wird vom Himmel her offenbart über alles gottlose Leben und alle Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten."

Es verletzt die Liebe Gottes, wenn Menschen ungerecht behandelt werden. Gott liebt nicht apathisch. Lieblosigkeit versetzt Gott in heiligen Zorn. Auch der Mensch muss sich nicht der Illusion hingeben, er könne immer nur lieb sein.

Seelsorger Wolfgang Schinkel sagt:
„Der Zorn Gottes ist für mich ein gutes Beispiel dafür, dass diese Emotion alle Menschen betrifft und eben auch Gott. Denn wir sind ja Ebenbild Gottes, und es wäre traurig, wenn nur immer wieder der liebe Gott im Vordergrund steht. Ich finde es toll, dass der auch Schattenseiten hat, und dass der so richtig zornig auftreten kann. Es ist ein Zeichen, dass diese Emotion nicht von Gott abgelöst werden kann, sondern dass es zu unserer Lebensweise, zu unserem psychischen Apparat gehört und dass es gut ist – und davon lebe ich eigentlich auch."

Bei Jesus von Nazareth stand der Zorn nicht im Zentrum seiner Worte von Gott. Jesus nennt die Sanftmütigen glücklich. Doch auch Jesus kann richtig aus der Haut fahren.
In der Bibel steht: „Jesus ging in den Tempel hinein und trieb hinaus alle Verkäufer und Käufer im Tempel und stieß die Tische der Geldwechsler um und die Stände der Taubenhändler und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: »Mein Haus

soll ein Bethaus heißen«; ihr aber macht eine Räuberhöhle daraus."

Man hört förmlich die Tische auf den Boden krachen und die Münzen in alle Richtungen kullern, das Flattern und Kreischen der Tauben, wenn sie in ihren Käfigen auf den Boden knallen. So explodiert Jesus. Jesus, der lehrt, anderen die Wange hinzuhalten, wenn sie einen schlagen. Das hindert ihn nicht daran, Wut und Ärger heftig auszudrücken. Er verteufelt sie nicht. Trotzdem hat er auf Machtdemonstrationen und Gegenschläge verzichtet. So lehrt er es auch denen, die ihm nachfolgen. Wie konnte er das? Es muss daran gelegen haben, dass er ein sicheres Selbstbewusstsein hatte. Er hat sich umfassend von Gott geliebt gefühlt. So hört Jesus die Stimme Gottes bei seiner Taufe:
Du bist mein geliebter Sohn, du gefällst mir!

Diese Botschaft gibt Jesus weiter, und seine Kirchen sollen das heute auch weitersagen: Du bist eine geliebte Tochter Gottes, ein geliebter Sohn Gottes! Die, die im Geist Jesu später auf Gewalt verzichtet haben, wie Martin Luther King beim Widerstand gegen Hass und Diskriminierung, haben dieses sichere Selbstbewusstsein weitergetragen: Du bist geliebt. Was andere dir sagen oder antun, kann dir niemals deinen Wert nehmen, den du bei Gott hast. Versuch nicht, Wut und Aggression zu leugnen. Du kannst lernen, damit zu leben.

Wie man lernen und üben kann, seine Wut überhaupt zu merken und auszudrücken, beschreibt Seelsorger Wolfgang Schinkel:

„Ich erlebe Menschen, die sagen, ich fühle gar nicht. Ich weiß gar nicht, wie ich an meine Gefühle herankommen soll. Was kann ich machen? Und dann sage ich: Versuch mal, 10 Minuten dich in ein Zimmer zu setzen, wo kein Lärm, wo wirklich ein abgeschlossener Raum ist. Bleib einfach nur sitzen und geh mit dem Wahrnehmen in dein Inneres hinein. Dann kommen Gefühle. Die wahrzunehmen, das kann eine Hilfe sein, und wenn du das ausweitest, wenn du dann 20 Minuten sitzt, dann wirst du merken, dass da etwas kommt. Und wenn dann eine Tasse da ist und du weißt, du kriegst die Wut und schmeißt die Tasse, dann ist das auch ok."
Kann ich auch so beten? Vor Gott zu mir selbst kommen, der zusagt: Du bist geliebt, ganz und gar. Also auch, wenn ich vor Wut mit Tassen werfe?

Es wäre klasse, wenn ich gegen Ende des Stillseins beten kann:
Ich bin wütend auf das und jenes, oder ich liebe einen Menschen, der mir nahe ist, und das habe ich jetzt erst richtig gespürt in dieser Situation.

Mein Glaube zeigt mir Wege, wie ich Wut so erleben und gebrauchen kann, dass sie anderen und mir zu einem runden, vollen, ehrlichen Leben hilft. Mein Glaube an Gottes Liebe gibt mir den Mut, auch meinen Nächsten so wert zu achten, dass ich ihm meinen Ärger sage und ihm auch meine Wut zumute:

Ich trainiere das mit der Person ,zu sagen: Ich bin jetzt wütend, was du mit mir machst. Einfach aussprechen, das löst etwas. Ich schlucke nichts, sondern ich spreche aus, und die Angst ist meistens: Ja, wenn ich das meinem Partner, das meiner Mutter, das meinem Vater sage, dann bricht die Welt zusammen, dann ist eine wahnsinnige Zerstörung. Das ist aber nicht der Fall!

Das muss man sich erst mal trauen. Vielleicht braucht es lange Zeit, nachdem ein Kontakt abgebrochen ist, bis man sich traut, zum Hörer zu greifen und ein Gespräch zu vereinbaren. Oder auch in einer Gruppe auszusprechen, in der sich Langeweile oder Frust breitmacht, weil etwas nicht in Ordnung ist. Auch um diesen Mut kann ich beten. Schließlich bewahrt mich hoffentlich der Glaube an den lebendigen Gott, in eine Falle zu tappen. Diese Falle ist ziemlich groß und tief, vielleicht größer als früher. Wenn ich nämlich meine, ich könnte mich selbst optimieren ins Unendliche. Noch einmal Michael Klessman, der Theologe, der über Ärger und Aggression speziell unter Christen geforscht hat:

„Es geht darum, den Schmerz darüber zu spüren und anzuerkennen, dass in der Liebe auch der Hass, die Verletzung, die Gewalt wohnt; und wie schnell der faire, offene Streit trotz aller guten Absichten in destruktive Gewalt, in Rechthaberei, in Grausamkeit umkippen kann. Erst diese (..) Einsicht bewahrt vor dem gefährlichen Größenwahn, entweder nur liebevoll sein zu können (…) und dadurch jeden Hass, jede Verletzung vermeiden zu können. Oder sich in der Fähigkeit, offen und fair streiten zu können und dadurch letztlich alles klären und immer zu einem Kompromiss kommen zu können, hoffnungslos zu überschätzen."

Immer nur lieb sein. Das ist Selbstüberschätzung. Aber immer alle Wut rauslassen und zu glauben, damit sorge ich für ein reinigendes Gewitter, das ist ebenfalls Selbstüberschätzung. Ich kann nicht alles klären. Wut bleibt. Streit bleibt. In der Familie, unter Freunden. Auch in der Gesellschaft – warum auch nicht? Er soll offen sein und fair. Demokratie braucht Streit. Ich bete deshalb immer mal wieder so: Lebendiger Gott, bewahre mich vor dem Irrglauben, ich oder irgendwer sonst könnte alle Konflikte lösen. Schatten bleiben, und das Leben ist brüchig und endlich. Ich brauche nicht in perfekter Harmonie leben. Aber bitte lebendig, mit Wut und Ärger und Zorn. Und mit Liebe.

Heidrun Dörken, Frankfurt a. M.

Evangelische Pfarrerin, Senderbeauftragte für den Hessischen Rundfunk, Die ungekürzte HR-Morgenfeier ist auf der Seite www.kirche-im-hr.de nachzulesen.

VERGEBUNG
IST DER WEG INS LICHT

Sabine Müller
ist Redaktionleiterin des MINDO Magazins
www.mindo-magazin.de

Matthias Hipler
Coach und Theologe, betreibt eine Praxis für Psychotherapie, Paartherapie in Hanau

MINDO: Herr Hipler, Vergebung ist längst nicht mehr ein allein im christlichen Kontext benutzter Begriff, auch in der Psychologie hat man mittlerweile den Nutzen von Vergebung erkannt. Wenn zu vergeben also offensichtlich so etwas durch und durch Gutes für uns ist, warum fällt es uns dann trotzdem oft so schwer?

Matthias Hipler: Zum einen fällt es deshalb so schwer zu vergeben, weil der mir zugefügte Schmerz weiter wirkt und mich an die Kränkung und den Kränkenden erinnert. Und zum anderen glauben wir, wir würden durch Vergebung einen „Joker" aus der Hand geben. Denn wenn wir vergeben, dürften wir die Verletzung nicht mehr vorwerfen. Und befürchten, so in eine schwächere Position zu gelangen.

Wir dürfen darum vor allem eins nicht vergessen: Vergebung braucht einfach jeder von uns! Ich will nicht, dass mir mein Fehlverhalten dauerhaft von anderen aufs Butterbrot geschmiert wird. Und wenn ich einem anderen etwas nachtrage, kostet mich das Kraft und ich habe die Hände nicht frei für eine Umarmung. Die bitteren Gefühle bleiben dann bei mir und das macht auf Dauer krank. Beziehungen leben von Vergebung. Glauben wir, ohne Vergebung leben zu können, erstarren sie.

Angenommen, jemand hat mich verletzt. Ich vergebe der betreffenden Person und für kurze Zeit fühle ich mich frei und voller Frieden. Doch ein paar Tage später schnellt der Schmerz in mir hoch und ist so groß wie nie. Habe ich etwas falsch gemacht – oder habe ich bloß falsche Erwartungen an Vergebung?

Nein, Sie haben nichts falsch gemacht. Wer verletzt wurde, ist Opfer eines anderen geworden. Er findet sich in einer Art „Opfergefängniszelle" wieder, deren Wände Wut, Trauer, Schmerz und Minderwertigkeit heißen. Je schmerzlicher die Kränkungen, desto dicker sind die Mauern der Gefängniszelle, desto länger brauche ich, um mich aus der Opferrolle herauszukämpfen. Vergebung ist die Tür aus dieser dunklen Zelle zurück ins Licht. Wer vergibt, beginnt also selber zu handeln und ist nicht mehr nur Opfer. Die Zeit für konkrete Vergebungsschritte muss jedoch im Inneren heranreifen. Da braucht es Geduld und keinesfalls Druck von außen.

Es heißt, Vergebung sei ein bewusster Entschluss. Kann man also vergeben, obwohl man noch wütend ist?

Eine wichtige Voraussetzung, um vergeben zu können, besteht zunächst einmal darin, dass die Verletzungen beendet sein müssen. Ich kann nicht heute vergeben, wenn ich weiß, dass ich morgen wieder auf die gleiche Weise verletzt werde. Jede Verletzung sehnt sich früher oder später nach heilsamer Vergebung.

Wir müssen jedoch nicht warten, bis wir gefühlsmäßig voll auf Vergebung gestimmt sind. Es geht vielmehr um eine willentliche Entscheidung: „Ich verzichte ab heute darauf, dem anderen sein Fehlverhalten vorzuwerfen und nachzutragen. Ich gebe, was ich gegen ihn habe, hier und jetzt aus der Hand!" In der Regel folgen unsere Gefühle der bewussten Entscheidung bald. Ärger, Trauer und Schmerz klingen ab.

Und wie sehen erste gangbare Schritte hin zur Vergebung aus?

Wichtig finde ich, die erlittene Kränkung in Worte zu fassen und auszusprechen. Wenn möglich, sollte ich dem Verursacher klar sagen, wodurch ich mich verletzt fühle. Nimmt der andere mich ernst, kann ich meine Anklage fallen lassen und die Beziehung wird bereinigt.

Wenn der andere sich nicht darauf einlässt, tut es gut, mich erstmal zu distanzieren. Ich darf dann meine Wunden lecken, schmerzliche Gefühle zulassen, das Geschehene verarbeiten und auch Gott mein Leid klagen. Und wenn ich dann merke, dass es Zeit ist, mich von bitteren Gefühlen zu reinigen, kommen Vergebungsschritte an die Reihe. So kann ich zum Beispiel die erlittenen Verletzungen auf ein Blatt schreiben und dieses dann in Stücke reißen oder verbrennen, um mir vor Augen zu führen, dass ich die Anklage fallen gelassen habe.

Zu vergeben lohnt sich, weil …

… ein Festhalten an der Schuld die Seele krank macht und beschwert.

… es die Chance zu einer echten Versöhnung eröffnet.

… gute, unbelastete Beziehungen so kostbar sind, dass jede Anstrengung lohnt, Schuld aus dem Weg zu räumen.

… es manchmal der einzige Weg ist, um den eigenen inneren Frieden wiederzufinden.

Und welcher biblische Gedanke hilft Ihnen persönlich zu vergeben?

Der Satz aus dem Vaterunser: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern." Er erinnert mich daran, dass wir alle in einem „Schuldboot" sitzen und ich genauso auf Vergebung angewiesen bin, wie derjenige, der an mir schuldig geworden ist. Dabei ist für mich die von Gott geschenkte Vergebung die Kraftquelle, auch anderen großherzig und verzeihend zu begegnen. Manchmal sofort, manchmal nach einer Weile, und manchmal kann es auch lange dauern. Aber jede Verletzung sehnt sich früher oder später nach heilsamer Vergebung.

Anzeige

FÜR SIE GELESEN

LITERATUR

VOM WUNSCH GESEGNET ZU SEIN

„Ein spiritueller Umgang mit Ärger und Wut beginnt mit dem achtsamen Wahrnehmen, wie ich mir durch ein – oft unbewusstes Meckern und Nörgeln, vor allem über andere – selbst im Weg stehe und mir das Leben schwer mache.“ Mit Sätzen wie diesem, nimmt Pierre Stutz seine Leser mit auf einen Weg, mit der Wut umzugehen. Im Zulassen aber auch im Verwandeln der Wut. Pierre Stutz ist, so sein Verlag, „einer der bekanntesten spirituellen Lehrer und Autoren unserer Zeit.“ Ein Grund dafür liegt wohl in der Bereitschaft, nicht abstrakt über ein Thema zu schreiben, sondern aus persönlicher Erfahrung heraus Zeugnis abzulegen. Man muss Stutz nicht in allen seinen Überlegungen folgen, wenn man nur ernst nimmt, wozu er immer wieder aufruft. In seinem Schlusswort bittet er: „Unsere Aggression, unser Ärger, unsere Wut und unser Zorn können sich nicht nur in abscheulicher Gewalt verirren, nein, sie können auch eine Brücke sein zu dem, was uns zutiefst heilig ist und wofür wir bereit sind, gewaltfrei mit beharrlicher Geduld zu kämpfen, indem wir der Angst vor Liebesentzug nicht die Regie in unserem Denken, Fühlen und Handeln überlassen.“ Das Buch bietet vielfältige Anregungen, der eigenen Wut nicht hilflos ausgeliefert zu sein, sondern aus einer christlichen Gelassenheit heraus mit der Wut umzugehen: „Seit ich mir innerlich erlaube, mich ärgern zu dürfen, und auch, meine Wut angemessen auszudrücken, kann ich weniger verkrampft-verbissen, dafür klarer meinen Standpunkt einbringen. Der tiefere Grund dieser Erlaubnis liegt im Urwunsch, gesegnet zu sein vor allem Tun.“

Frank Fornaçon

Pierre Stutz, Lass dich nicht im Stich, Die spirituelle Botschaft von Ärger, Zorn und Wut, Ostfildern, Patmos Verlag, 208 Seiten, 2017, ISBN 978-3-8436-0950-0 Euro 20,00, Sfr 33.90

NICHT IM SCHMERZ VERHARREN

„Im individuell erlebten Schmerz ist jeder Mensch allein“. Mit diesem Hinweis auf Hannah Arendt beginnt der Elstaler Alttestamentler Dirk Sager seine Studie über den Schmerz. Er führt zunächst in die sich wandelnde Kulturgeschichte des Schmerzes ein, fragt nach dem Verständnis von Schmerz in der Moderne im Vergleich zu seinem eigentlichen Forschungsgegenstand, dem Schmerz im Alten Testament. Dabei nutzt er den religionsgeschichtlichen Vergleich mit Texten des alten Ägypten, dem Zweistromland und der Griechischen Heilkunde. Sager untersucht dann zahlreiche Belege für Schmerzempfinden und Schmerzbewältigung. Bibelworte wie „Mein Schmerz ist immer gegenwärtig“ (Ps. 28,18) oder „Nachts bohrt es meine Knochen in mir weg“ (Hi 30,17) werden untersucht. Eingehend werden Schmerzerleben („Dann wollte ich hüpfen noch im schonungslosen Schmerz“, Hi 6,10) und auch der Schmerz Gottes untersucht. Gottes Mitleiden mit seinem Volk drückt sich in seiner Gereiztheit aus, im Lasten tragen, im Weinen und im Schreien, wie es eine Gebärende tut. Sager endet mit einem Ausblick: „Angemessen über den Schmerz nachzudenken bedeutet also, nicht nur im Negativen stecken zu bleiben und das Zerstörerische zu beklagen, sondern auch in der Bewegung von der Klage zum Lob, Wege zum Leben zu suchen und darin eine sinnvolle Perspektive zu finden. Es hieße zu akzeptieren, dass mit unvermeidlichen Risiken und Härten des Lebens zu rechnen ist, jedoch ohne damit zugleich die zerstörerische Kraft krankmachender Schmerzen zu rechtfertigen. Vielmehr bestünde Raum für die prophetische Hoffnung auf eine Wende zum erfüllten Leben.“ Das Buch ist zwar als wissenschaftlicher Beitrag zum Verständnis der Bibel geschrieben, hilft aber auch dem theologisch interessierten Laien, die Bibel als Spiegel menschlicher Erfahrungen zu sehen.

Frank Fornaçon

Dirk Sager, Die Leidtragenden, Schmerz im Alten Testament, (Stuttgarter Bibelstudien 250), Stuttgart, Katholisches Bibelwerk, 2022, ISBN 978 3 460 03504 1, 264 Seiten, Euro 30,00, Sfr 35.90

Die Trennung von Kirche und Diakonie überwinden

Gottesdienste im evangelischen Altenheim gelten vielen als selbstverständlich, aber sind sie es auch? Religiöse Erziehung im evangelischen Kindergarten wird von den meisten Eltern erwartet, aber wie sieht das in der Praxis aus? Wie wird sich die Auflösung großer Behinderteneinrichtungen zugunsten kleiner dezentraler Einheiten auf das religiöse Leben auswirken? Und wie kommt es, dass Mitarbeitende in der einen Einrichtung im Rahmen ihrer Arbeitszeit Andachten vorbereiten, während das bei anderen als ehrenamtlicher Einsatz gewertet wird? In dem vorliegenden Band wird eine ausführliche Studie vorgestellt, in der die Gottesdienstpraxis in diakonischen und kirchlichen Einrichtungen untersucht wird. Hilfreich ist, dass viele Mitarbeitende zu Wort kommen und interessant ist der Vergleich zwischen den verschiedenen Arbeitsfeldern. Insgesamt unterstreicht die Studie die hohe Bedeutung geistlicher Angebote in diakonischen Einrichtungen und die Notwendigkeit, die Mitarbeitenden für deren Gestaltung zu gewinnen. Die schwierigste und damit notwendigste Frage ist die nach den Geistlichen Zusammenkünften für die Mitarbeitenden. Wie kann deren Bedürfnis auf ihnen gemäße Formen und Inhalte entsprochen werden?

Im Rahmen einer kurzen Besprechung können nur ein paar Beispiele herausgegriffen werden. So beschreibt Matthias Dreher in seiner Untersuchung der Befragungsergebnisse sieben Kennzeichen Geistlicher Zusammenkünfte (Gottesdienst, Andachten, Impulse) im Bereich der Diakonie: „Andachten und Gottesdienste sind etablierter Ausdruck diakonischer Kultur. Zum evangelischen Profil diakonischer Einrichtungen gehört die Wertschätzung von Nicht-Theologen im Bereich des Gottesdienstes ebenso wie die Toleranz gegenüber Andersgläubigen. Die Hauptintention der gottesdienstlichen Feiern besteht aus einem warmherzig-werbenden Anbieten von Glaube und Gottesdienst. Andacht und Gottesdienste stabilisieren in den Einrichtungen sowohl die Gruppe wie auch Einzelne. Die Adressaten der Geistlichen Zusammenkünfte brauchen einfache, basale, ganzheitliche und eher kurze Feierformen. Hohe Bedeutung kommt dabei dem gemeinsamen Singen zu. Mitarbeitende und Angehörige sind bisher wenig beachtete Teilnehmer und Adressaten der Geistlichen Zusammenkünfte."

Kritisch wird immer wieder angemerkt, dass der oft wiederholte Satz „Diakonie sei Kirche und Kirche sei Diakonie" oft noch auf die Konkretisierung wartet. Konrad Müller fordert deshalb: „ Das Nebeneinander von Kirche und Diakonie muss wieder stärker in Richtung eines Miteinanders und eines Ineinanders beider Sozialräume entwickelt werden." Und weiter „Das diakonische Handeln muss auf allen seinen Ebenen wieder mit kirchlichem Handeln und gleichzeitig kirchliches Handelns wieder stärker mit diakonischem Handeln vernetzt werden." Seine dritte These lautet schließlich: „Im Sinne des neutestamentlichen Zeugnisses stehen Gottesdienst und Diakonie vor der Aufgabe, sich wieder als Teil einer Lebensform zu begreifen, in der sich Lehre und Leben erkennbar zu etwas Neuem und zu einer Einheit verbindet." Das Buch ist ein wichtiger Baustein auf dem Weg zu einer Diakonie, die mehr ist als einer von vielen Anbietern sozialer Dienstleistungen.

Frank Fornaçon

Hans Kerner, Konrad Müller, Klaus Raschzok, Gottesdienste und Andachten in ausgewählten Feldern diakonischen Handelns, Eine empirische Studie im Auftrag des Gottesdienst-Instituts der Evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern. Leipzig, 2022, IBAN 978-3-374-07047-3, 408 Seiten, Euro 54,00, Sfr 71.90

LESERBRIEFE @CHRISCARE

Zu Christlich führen, CC 2022–1

In unserem Teammeeting im April teilte ich den Inhalt des Beitrags, Christlich führen, Heute und in Zukunft. Jeder Teilnehmer erhielt eine Ausgabe Ihrer Zeitung. Dies war ein sehr guter Impuls. Verbunden mit einer Aufgabe zur Betrachtung des Textes bis zu unserem Meeting im Monat Mai, welches letzte Woche war. Die Reaktionen waren in Bezug auf die Arbeit unseres Leitungsteams durchaus Mut machend. Besonders die 3 Kernelemente zum Organisieren.

Thomas Schumann,
Fachbereichsleitung OP Bereiche,
Klinikum Chemnitz gGmbH.

PERSÖNLICH für Sie

LIEBE PATIENTINNEN UND PATIENTEN,

Aus Wut wird Mut – so lautet der Titel dieser CC-Ausgabe. Bezogen auf meinen Berufsalltag in der Sozialpsychiatrie sehe ich oft enttäuschte, verärgerte oder wütende Menschen, die sich sehr aggressiv verhalten, indem sie diese starke Power-Energie entweder gegen andere oder sich selbst richten. Auch gegen uns Mitarbeitende im Gesundheitswesen „wüten" sie. Immer häufiger wird darüber in den Medien gesprochen, z.B. auch im Dt. Ärzteblatt über Aggressionen der Patienten ihren Ärzten in der Praxis oder Pflegern im Krankenhaus oder Altenheim gegenüber...

Wie gehen wir als betroffene Mitarbeiter mit diesen uns entgegengebrachten Aggressionen um? „Schlagen" wir einfach zurück? Grenzen wir uns ab? Wie schützen wir uns? Versuchen wir die Motive und Nöte dahinter zu erfragen und zu verstehen? Und wie sieht es mit unserem eigenen Ärger, unserer Wut aus? Erlauben wir sie uns und gehen wir gut mit ihr um?

Oder ich sehe Menschen, die resigniert haben und ihre Wut gar nicht mehr spüren. Vielleicht sind sie darüber depressiv geworden – dann wäre es wichtig und hilfreich für sie, ihre Gefühle ehrlich anzuschauen und wahr und wichtig zu nehmen, damit sich verdrängte Wut in Mut wandeln kann.

In diesem Brief möchte ich Sie ermutigen, Wut nicht länger als etwas Schlechtes anzusehen, das es zu bekämpfen oder zu unterdrücken gilt, sondern als not-wendiges Signal unserer Seele dafür, dass wir uns in unseren (wenn auch manchmal nur vermeintlichen) Rechten angegriffen fühlen, unsere Grenzen ignoriert oder übertreten werden. Es geht um einen Umgang mit der Wut, der niemanden schädigt, auch uns selbst nicht. Also: Wut ist gut und tut gut. Wenn wir die ihr innewohnende und freiwerdende Kraft positiv nutzen als Energieschub nach vorn. Als Mut, Dinge anzusprechen oder zu verändern, die uns nicht guttun. Damit aus Wut Mut werden kann!

Bettina Gundlach, *Amtsärztin im Sozialpsychiatrischen Dienst, Aumühle*

TAGUNGEN, SEMINARE & KONFERENZEN

TERMINE:

JUNI

17.-19.06.2022, Duderstadt
CiG Jahrestagung
Die Schönheit unserer Berufe und Berufungen – entdecken – erleben – hineinfinden – entfalten
www.cig-online.de

26.06.2022, Lübeck
Ökumenischer Patientengottesdienst
www.cig-online.de

29.06.2022 ONLINE
Therapeuten-Café
www.cig-online.de

JULI

3.-6.07.2022, Freiburg im Breisgau
Laufend unterwegs
Ein Anti-Stress-Angebot für Führungskräfte
Ziel insgesamt ist es, im Seminar eine Auszeit zu erleben, die dazu beiträgt, (wieder) eine innere Balance im Blick auf persönliche und berufliche Bedürfnisse im Alltag entwickeln zu können.
www.caritas-akademie.de/XQMA7

08.-10.07.2022, Selbitz
Wochenende für Kranke und Angehörige
www.cig-online.de

13.07.22, ONLINE
Christliche Fehlerkultur – von gutem Umgang mit Fehlern und Enttäuschungen in Gesundheitsdiensten
www.cig-online.de

AUGUST

29.08.-01.09.22, Gnadenthal
Berufen zum Helfen – leidend am Gesundheitswesen
www.kloster-gnadenthal.de

SEPTEMBER

11.09.22, Kiel
In der heilenden Gegenwart Gottes (Gottesdienst)
https://praxis.polchau.de/category/seminare/

25.09.2022, Hamburg
Ökumenischer Patientengottesdienst
www.cig-online.de

25.09.2022, Chemnitz
Ökumenischer Patientengottesdienst
www.cig-online.de

29.- 30.09.2022, CH-Luzern
Bildung braucht Begegnung. Lernwelten-Kongress
www.hpsmedia-verlag.de

OKTOBER

20.10.2022, ONLINE
Ethische Herausforderungen in Geriatrie, Altenpflege und Altenseelsorge
www.cig-online.de

14.-16.10.2022, Nütschau
Wochenende für Kranke und Angehörige
www.cig-online.de

17.-20.10.2022, Weitenhagen
Stille und Heilwerden
www.weitenhagen.de

28.-30.10.2022, Bischofsheim
Hebammen-Workshop
www.cig-online.de

ZUM VORMERKEN

09.-11.12.22
ACM – Studententagung für Human- und Zahnmedizin

05. - 09.02.2023, Freiburg im Breisgau
Gleichgestellt in Führung gehen!
Kurs für angehende weibliche Führungskräfte,
12 Tage in drei Blöcken
www.caritas-akademie.de/W3944

IMMER AKTUELL

Loßburg
Freizeitangebote für Menschen mit Behinderung
info@dienet-einander.de

CiG Christen im Gesundheitswesen

Gesunder Umgang mit Krankheit – Schritte der Heilung gehen
Wochenende für Kranke und Angehörige
08.-10.07.2022 Christusbruderschaft Selbitz
14.-16.10.2022 Kloster Nütschau

www.cig-online.de

ChrisCare verschenken

WIR HABEN DIE PERFEKTE GESCHENK-IDEE FÜR SIE:

Ideal, um Ermutigung für die Arbeit im Gesundheitswesen weiter zu geben. Schenken Sie ein Jahr lang ChrisCare zum Preis eines Blumenstraußes*!

Zum Überreichen Ihres Geschenks erhalten Sie eine Gratisausgabe mit Ihrer Wunschbanderole – oder wir senden sie direkt zu der Person, die Sie überraschen möchten. Mehr Infos unter: www.chriscare.info
(* EUR 22,00 (inkl. Versandkosten, nur in Deutschland)

Impressum

Herausgeber und Verlag: ChrisCare erscheint im Verlag Frank Fornaçon, Ahnatal, und wird von Christen im Gesundheitswesen e.V. herausgegeben.
Chefredaktion: Frank Fornaçon (FF) (V.i.S.d.P.), Korrektorat Julia Eberwein.
Die Beiträge wurden sorgfältig ausgewählt, dennoch übernimmt die Redaktion keine Haftung für die Inhalte. Verantwortlich ist der jeweilige Autor. Zur leichteren Lesbarkeit wird bei Begriffen, die männlich und weiblich gemeint sind, in der Regel eine gemeinsame Form verwendet, z.B. „Patienten". Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernimmt der Verlag keine Haftung.
Copyright: Christen im Gesundheitswesen e.V., ChrisCare wird in CareLit ausgewertet: www.carelit.de
Redaktionsanschrift: Verlag Frank Fornaçon, Am Gewende 11, 34292 Ahnatal, Deutschland, Tel.: (+49) (0) 56 09 806 26, Fornacon-Medien@web.de, www.verlagff.de
Gestaltung: hallo!rot, Werner-von-Siemens-Str. 25, 78224 Singen, Deutschland, www.hallo-rot.de
Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Werner-Heisenberg-Straße 7, 34123 Kassel
Anzeigenverwaltung Deutschland und Österreich: Verantwortlich: Günther Gundlach, Christen im Gesundheitswesen e.V., Aumühle, Bergstraße 25, 21521 Aumühle, Tel.: (+49) (0) 4104 91 709 30, Fax: (+49) (0) 4104 91 709 39, info@cig-online.de, www.cig-online.de.
Anzeigenverwaltung Schweiz: Verantwortlich: Niklaus Mosimann, SCM Bundes-Verlag (Schweiz), Rämismatte 11, Postfach 128, CH-3232 Ins, Tel.: (+41) (0) 43 288 80 15, werben@bvmedia.ch, www.bvmedia.ch. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 1/2012. Trotz sorgfältiger Prüfung kann der Verlag keine Verantwortung für die veröffentlichten Anzeigen, Beilagen und Beihefter übernehmen. ChrisCare erscheint jeweils in der Mitte eines Quartals.
Preise: Einzelheft € (D) 5,80, € (A) 6,00, SFr. (CH) 10.30. Jahresabonnement (4 Ausgaben), € (D) 19,20, € (A) 19,80, SFr. (CH) 31.30, jeweils zuzüglich Versandkosten. Anschriftenänderungen sind rechtzeitig vor Erscheinen des nächsten Heftes dem ChrisCare-Aboservice in Deutschland oder dem SCM Bundes-Verlag (Schweiz) in der Schweiz mitzuteilen. Die Post liefert Zeitschriften nicht automatisch an die neue Anschrift.
Bestellungen aus Deutschland und Österreich: ChrisCare-Aboservice, Bergstraße 25, 21521 Aumühle, info@cig-online.de, Tel.: (+49) (0) 4104 917 09 30, Fax: (+49) (0) 4104 917 09 39, Vertrieb auch über die J.G.Oncken Versandbuchhandlung, Postfach 20 01 52, 34080 Kassel, Tel.: (+49) (0) 561 5 20 05-0, Zeitschriften@oncken.de
Bestellungen aus der Schweiz: SCM Bundes-Verlag (Schweiz), Rämismatte 11, Postfach 128, CH-3232 Ins, abo@scm-bundes-verlag.ch, www.scm-bundes-verlag.ch, Tel.: (+41) (0) 43 288 80 10, Fax: (+41) (0) 43 288 80 11
Konto Deutschland: Christen im Gesundheitswesen, Evangelische Bank, IBAN: DE55 5206 0410 0206 4161 79, BIC: GENODEF1EK1
Konto Schweiz: Postkonto 85-622703-0, IBAN: CH90 0000 8562 2703 0, BIC: POFICHBEXXX
Beilage: Bundesverlag
Fotos: Unsplash: S. 4, 17, 20, 21, 22, 25, 26, 30, 32 Pexels: Titel, S. 5, 8-10, 11 alle anderen Bilddaten: privat und hallo!rot
Illustrationen: hallo!rot (www.hallo-rot.de), Freepik: S. 18, 22, 23, 28
Fachbeirat: Dr. theol. Peter Bartmann (Berlin), Gesundheitsökonom, Diakonie Bundesverband; Reinhild Bohlmann (Kassel), Bund freiberuflicher Hebammen Deutschlands BfHD e.V., Leiterin der Fortbildungsakademie; Prof. Dr. med. Andreas Broocks (Schwerin), Ärztl. Direktor Carl-Friedrich-Flemming-Klinik, HELIOS-Kliniken; Ulrike Döring (Wiesbaden), Vorsitzende des Evangelischen Berufsverbandes Pflege; Paul Donders (Niederlande), Leitung xpand international; Prof. Dr. Ralf Dziewas (Bernau), Professor für Diakoniewissenschaft und Sozialtheologie; Heribert Elfgen (Aachen), Physiotherapeut, Dipl. Musiktherapeut; Claudia Elwert (Karlsruhe), Physiotherapeutin, Mitarbeiterin Zentrum für Gesundheit-Therapie-Heilung; Sr. Hildegard Faupel (Springe), Theologin, Pädagogin; Dr. theol. Astrid Giebel (Berlin), Diplom-Diakoniewissenschaftlerin, Pastorin, Krankenschwester, Theologin im Vorstandsbüro der Diakonie Deutschland-Evangelischer Bundesverband; Dr. med. Martin Grabe (Oberursel), Chefarzt Psychosomatik Klinik Hohe Mark, Akademie für Psychotherapie und Seelsorge e.V.; Dr. med. René Hefti (Langenthal), Ärztlicher Consultant und Leiter Forschungsinstitut Spiritualität & Gesundheit; Sr. M. Basina Kloos (Waldbreitbach), Franziskanerin, Generaloberin; Sr. Anna Luisa Kotz (Untermarchtal), Vorstand Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Vinzenz von Paul; Reinhard Köller (Aumühle), Arzt für Allgemeinmedizin, Naturheilverfahren; Dr. med. Gabriele Müller (Frankfurt a. M.), Anästhesistin am Schmerz- und Palliativzentrum Rhein-Main; Rolf Nussbaumer (Herisau), Schule für christliche Gesundheits- und Lebensberatung; Weihbischof Thomas Maria Renz (Rottenburg), Diözese Rottenburg-Stuttgart; Dr. theol. Heinrich-Christian Rust (Braunschweig); Dr. med. Claudia Schark (Kassel); Oberin Andrea Trenner (Berlin), Oberin Johanniter Schwesternschaft; Dr. phil. Michael Utsch (Berlin), Psychotherapeut, Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen

Info

CHRISTEN IM GESUNDHEITSWESEN (CiG)

CiG e.V. ist ein bundesweites konfessionsverbindendes Netzwerk von Mitarbeitenden unterschiedlicher Berufsgruppen im Gesundheitswesen: Pflegende, Ärzte, Therapeuten, Mitarbeitende aus Management und Verwaltung, Seelsorger, Sozialarbeiter und weitere Berufsgruppen des Gesundheitswesens.

Basis der Zusammenarbeit sind die Bibel, das apostolische Glaubensbekenntnis sowie die Achtung des Einzelnen in seiner jeweiligen Konfessionszugehörigkeit.

Die ökumenische Arbeit von CHRISTEN IM GESUNDHEITSWESEN verbindet seit über 30 Jahren Christen im Umfeld des Gesundheitswesens – in regionaler sowie in bundesweiter Vernetzung.

Wichtiges Element sind die CiG-Regionalgruppen, die von Mitarbeitenden vor Ort geleitet und verantwortet werden und die sich in unterschiedlichen, z.B. monatlichen Abständen treffen. Beruflicher Austausch, biblischer Impuls und Gebet sind wiederkehrende Bestandteile der Treffen. Einige Gruppen bieten Regionalveranstaltungen an, zu denen öffentlich eingeladen wird. Kontakt zu den Regionalgruppen vermittelt die Geschäftsstelle.

Seminare zu berufsspezifischen Themen aus christlicher Sicht, Fachgruppen wie auch Angebote für Kranke und Angehörige werden dezentral meist in Zusammenarbeit mit den CiG-Regionalgruppen angeboten. Jährlich findet eine Jahrestagung statt, alle zwei Jahre wird der Christliche Gesundheitskongress mitgestaltet.

Die bundesweit ausgerichtete Arbeit von Christen im Gesundheitswesen wird von rund 20 Mitarbeitenden aus unterschiedlichen Gesundheitsberufen im Bundesweiten Leitungskreis verantwortet und geleitet.

In der Geschäftsstelle in Aumühle bei Hamburg wird die Arbeit koordiniert. Hauptamtliche, geringfügig Beschäftigte und rund 120 Ehrenamtliche sorgen für die Umsetzung von Projekten und unterstützen die Arbeit des Bundesweiten Leitungskreises.

Die Arbeit von CiG finanziert sich wesentlich aus Spenden. Ein Kreis von rund 450 Fördernden bildet hierfür die Grundlage, indem sie den gemeinnützigen Verein jeweils mit einem Mindestbeitrag von 10 € im Monat finanziell unterstützen. Die Fördernden erhalten das ChrisCare-Abo kostenfrei. Wir laden Sie herzlich ein, dem Förderkreis beizutreten! ■

CHRISTEN IM GESUNDHEITSWESEN e.V.
Bergstraße 25, D-21521 Aumühle
Tel.: (+49) (0) 4104 917 09 30, Fax: (+49) (0) 4104 917 09 39
E-Mail: info@cig-online.de, Internet: www.cig-online.de

BARMHERZIGE BRÜDER
Klinikum St. Elisabeth
Straubing

Prof. Dr. N. Weigert
Chefarzt

I. Medizinische Klinik

Innere Medizin, Gastroenterologie, Diabetologie, Endokrinologie, Rheumatologie und Infektiologie

- Sonographie und Endoskopie
- Sektion Akutgeriatrie
- Sektion Onkologie und Hämatologie
- Darmzentrum
- Diabeteszentrum

Prof. Dr. S. Maier
Chefarzt

II. Medizinische Klinik

Innere Medizin, Kardiologie, Intensivmedizin, Pneumologie, Nephrologie, Angiologie

- Sektion Pneumologie
- Sektion Nephrologie
- Hypertoniezentrum
- Herzinfarktnetzwerk
- Cardiac Arrest Center

Prof. Dr. R. Obermaier
Chefarzt

Klinik für Allgemein-, Viszeral-, Minimalinvasive Chirurgie und Proktologie

- Sektion Gefäßchirurgie
- Darmzentrum
- Kompetenzzentrum Hernienchirurgie
- Zentrum für minimalinvasice Chirurgie
- Zentrum für Schilddrüsenchirurgie

PD Dr. S. Grote
Chefarzt

Klinik für Orthopädie, Unfall- und Handchirurgie

- Sektion Neurochirurgie
- Department Handchirurgie
- Endoprothetikzentrum
- Überregionales Traumazentrum

Dr. C. Isenberg
Chefarzt

Klinik für Neurologie / Schlaganfalleinheit

- Logopädie
- Regionale Schlaganfalleinheit

PD Dr. C. Gilfrich
Chefarzt

Klinik für Urologie

- Spezialisiert in roboterassistierter Chirurgie
- Uroonkologisches Zentrum
- Prostata- und Nierenkrebszentrum

PD Dr. R. Keerl
Chefarzt

Klinik für Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde

Kopf-, Hals- und plastische Gesichtschirurgie

- Sektion Phonaitrie
- Sektion Pädaudiologie
- Kopf-Hals-Tumorzentrum

Dr. C. Scholz
Chefarzt

Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe

- Brustkrebszentrum
- Gynäkologisches Krebszentrum

Dr. H. Häuser
Chefarzt

Klinik für diagnostische und interventionelle Radiologogie

- Neuroradiologie
- Röntgen, CT, MRT/Kernspintomographie
- Angiographie und Gefäßintervention
- Spezielle Mamma-, Herz- und Prostatadiagnostik und -therapie (PAE)

Prof. Dr. M. Jacob
Chefarzt

Klinik für Anästhesiologie, Operative Intensivmedizin und Schmerzmedizin

- Palliativmedizin
- Notfallmedizin

Bei uns wird HERZ groß geschrieben

Als eines von vier niederbayerischen Krankenhäusern mit der Versorgungsstufe II nehmen wir auch überörtliche Schwerpunktaufgaben in Diagnose und Therapie wahr. Die Patienten werden in zehn verschiedenen Fachrichtungen versorgt. Erweitert werden die Fachbereiche durch mehrere spezialisierte Bereiche/ Sektionen und Belegabteilungen, rund zwanzig Zentren und die Zusammenarbeit mit dem ambulanten Medizinischen Versorgungs-Zentrum (MVZ) mit über zehn Disziplinen.

www.klinikum-straubing.de

Klinikum Straubing - St. Elisabeth Straße 23, 94315 Straubing - Tel. 09421/710-7000

BARMHERZIGE BRÜDER
Klinikum St. Elisabeth
Straubing

KLINIKUM ST. ELISABETH STRAUBING

2022 wieder unter den Top Kliniken

HOHE VERSORGUNGSQUALITÄT

Die Kliniklisten bescheinigen dem Klinikum eine hohe Versorgungsqualität. Die Qualitätsmessungen Initiative Qualitätsmedizin, Qualitätsindikatoren für Kirchliche Krankenhäuser sowie die Offenlegung der Qualitätsdaten sind die Basis.

PATIENTENSICHERHEIT

Als eines der 100 Top-Krankenhäuser steht die Sicherheit und Zufriedenheit der Patienten im Klinikum an erster Stelle. Effektive Sicherheitsmaßnahmen werden engagiert umgesetzt. Bestnoten gibt es auch für die hygienischen Standards.

EMPFEHLUNGEN

Überdurchschnittlich viele Empfehlungen zuweisender Fachärzte und überdurchschnittliche Leistung zeichnen das Klinikum aus. Die Experten befinden mit ihrem Fachwissen die medizinische Qualität der Behandlung in unserem Haus für sehr gut.

QUALITÄTSKRITERIEN

Bei den weiteren Faktoren der Klinikliste schneidet das Klinikum sehr gut ab: Fallzahlen, Behandlungserfolg bei Operationen, technische Ausstattung, Anzahl der betreuenden Ärzte sowie Qualifikation der Pfleger.

WORLD'S BEST

Als einziges Krankenhaus in Niederbayern unter den Top 100 steht das Klinikum wegen seiner erstklassigen Patientenversorgung auf der Weltbestenliste von Newsweek. Hohes Ansehen genießt unser Haus bei Patienten und in der Gesundheitsbranche.

Gemeinsam für Menschen. Und Sie mittendrin.

Unterstützen Sie uns zum nächstmöglichen Termin

Gesundheits- und Krankenpfleger/in

Als Gesundheits- und Krankenpfleger/in übernehmen Sie eine patientenorientierte Pflege innerhalb einer Station. Zudem gewähren Sie die fachgerechte Durchführung der ärztlichen Anordnungen im diagnostischen und therapeutischen Bereich. Sie bringen eine interdisziplinäre Arbeitsweise, hohe Sozialkompetenz, Einsatzbereitschaft, Teamfähigkeit mit und Sie identifizieren sich mit den Zielsetzungen eines katholischen Krankenhauses.
Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung unter:

www.klinikum-straubing.de/karriere

www.klinikum-straubing.de

Klinikum St. Elisabeth Straubing
St.-Elisabeth-Straße 23 · 94315 Straubing · Tel.: 09421 710 - 0 · info@klinikum-straubing.de